

# Nikolaus-Cusanus-Haus



Chronik

---

# **Nikolaus-Cusanus-Haus**

**Die Gründung**

**Die Gestaltung**

**Die Lebensgemeinschaft**

## Am Anfang war der Impuls



„Das Künftige ruhe auf Vergangenen“, beginnt ein Spruch von Rudolf Steiner, den der große Begründer der Anthroposophie für das Tierkreiszeichen Steinbock geschrieben hat. Dass die Initiatoren des Nikolaus-Cusanus-Hauses 1990 den Spruch mit einer Sprachgestalterin einstudieren werden, um ihn bei der Grundsteinlegung des Freien Altenheims in Stuttgart-Birkach zu rezitieren, liegt noch in so weiter Ferne wie das Nikolaus-Cusanus-Haus selbst. Zu Beginn ist weder der Name des Hauses vorhanden, noch ein Pfennig für das 60-Millionen-DM-Projekt. Zu Beginn existiert nur die Idee.

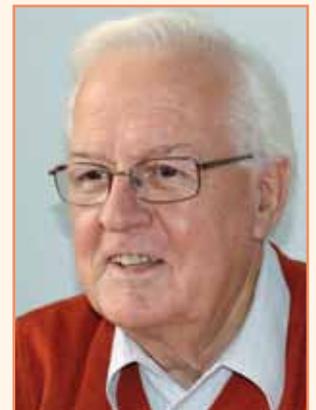
Es ist Ende der 1970er Jahre, als zwei Männer ins Gespräch kommen: Helmut Rau und Ernst Harmening. Beide kennen sich durch die Filderklinik in Filderstadt, Rau als Steuerberater und Finanzexperte, Harmening als Vorstand und Geschäftsführer des anthroposophischen Krankenhauses. Beide sind eingespannt in ihren beruflichen Alltag und deshalb winkt Harmening ab, als Rau ihm von der Idee eines Altenheims auf anthroposophischer Grundlage berichtet. Er habe genug zu tun. Helmut Rau muss dieses Anliegen schon länger in sich bewegen. Er steht der „Freundeshilfe e.V.“ nahe, einem anthroposophischen Verein in Stuttgart-Heumaden, der bereits 1964 anfang, Grundstücke für ein künftiges Altenwohnheim zu erwerben, ohne ein derartiges Projekt bisher realisieren zu können. Als aber Harmening einige Monate später glaubt, dass ein Altenheim eine gute Ergänzung zur Filderklinik wäre, ist es Rau, der gerade zu beschäftigt ist.



Es wird nochmals einige Zeit vergehen, bis der richtige Zeitpunkt zur Realisierung des Vorhabens gekommen ist und ein weiteres Gespräch den Ausschlag gibt. Jean-Jacques Sick, Sozialpädagoge vom Niederländischen Pädagogischen Institut (NPI), langjähriger Berater in Sachen Mitarbeiter und Unternehmen der Filderklinik, erfährt von dem Altenheimgedanken und rät zur genauen Prüfung: Fixe Ideen haben keinen Bestand. Handelt es sich jedoch um einen Impuls, gibt es Indizien. Es lassen sich Gleichgesinnte finden, Begegnungen am richtigen Ort zur richtigen Zeit ausmachen, es werden Mittel möglich und Kräfte frei. „Hilfe aus der geistigen Welt“ nannte Sick das damals und sagt Harmening heute, wenn er auf die Anfänge des Nikolaus-Cusanus-Hauses zurückblickt und jene Zeit rekapituliert, in der er und Helmut Rau beschließen, „den Gedanken weiter zu bewegen.“

**Das Künftige ruhe auf Vergangenenem.  
Vergangenes erfühle Künftiges  
Zu kräftigem Gegenwartsein.  
Im inneren Lebenswiderstand  
Erstarke die Weltenwesenwacht,  
Erbühe die Lebenswirkenmacht.  
Vergangenes ertrage Künftiges !**

*Rudolf Steiner*



Ernst Harmening



Helmut Rau



Karl-Heiner Körner

## „Arbeitsgemeinschaft Seniorenheim“

„Jede sittliche Tat muss ein Wunder sein; sie darf nicht bloß eine Naturtatsache sein, sie muss ein Wunder sein. Der Mensch muss des Wunders fähig sein.“

*Rudolf Steiner*

Ein wichtiges Indiz, dass es sich tatsächlich bei dem Gründungsvorhaben des Altenheims um einen Impuls handeln könnte, belegt der 11. November 1982. Es ist das erste notierte Datum in der Geschichte des Nikolaus-Cusanus-Hauses. Sechs Gleichgesinnte, das Ehepaar Helmut und Gertrud Weinmann, Geschäftsleute aus Filderstadt, Ekkehard von Blücher, Geschäftsführer der Weleda, Karl-Heiner Körner, Leiter der Esslinger Volksbank, Johannes Lenz, Pfarrer der Christengemeinschaft und Gertraud Rau sind Harmenings und Raus Einladung gefolgt und halten die Idee, ein Altenheim auf Grundlage der anthroposophischen Menschenkenntnis zu gründen, für so gut, dass sie sich sofort an die Arbeit machen: Sie besorgen Satzungsunterlagen für einen gemeinnützigen Verein vom Nikodemuswerk, einer Vereinigung für anthroposophische Altenheime. Sie besuchen Tagungen zur Altenpflege, besichtigen Heime verschiedener Träger und Konfessionen, suchen nach geeigneten Standorten und arbeiten an der Konzeption.

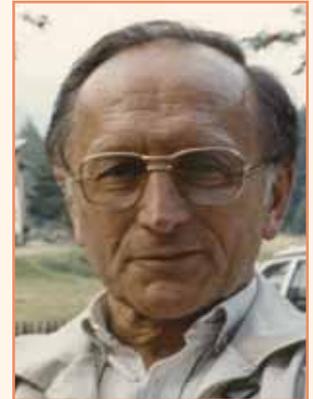


Johannes Lenz



Gertraud Rau





Helmut Weinmann



Gertrud Weinmann



Ekkehard von Blücher

„Arbeitsgemeinschaft Seniorenheim“ nennen sie ihre junge Initiative an jenem Novemberabend vertrauensvoll auf ihr Vorhaben bezogen. Dieses Vertrauen wird sich in den kommenden Jahren tatsächlich wie ein roter Faden durch die Geschichte des Nikolaus-Cusanus-Hauses ziehen, wenn Spender, Stiftungen und Behörden die Realisierung des mutigen Projekts unterstützen.

11. November	Erstes Treffen der Arbeitsgemeinschaft „Senioren-Wohnheim“
1. Dezember	Arbeit an der Vereinsatzung und den Vereinszielen

1982



Nikolaus-Cusanus-Haus

## Die Vereinsgründung

„Wenn ein Geist  
stirbt, wird er  
Mensch.

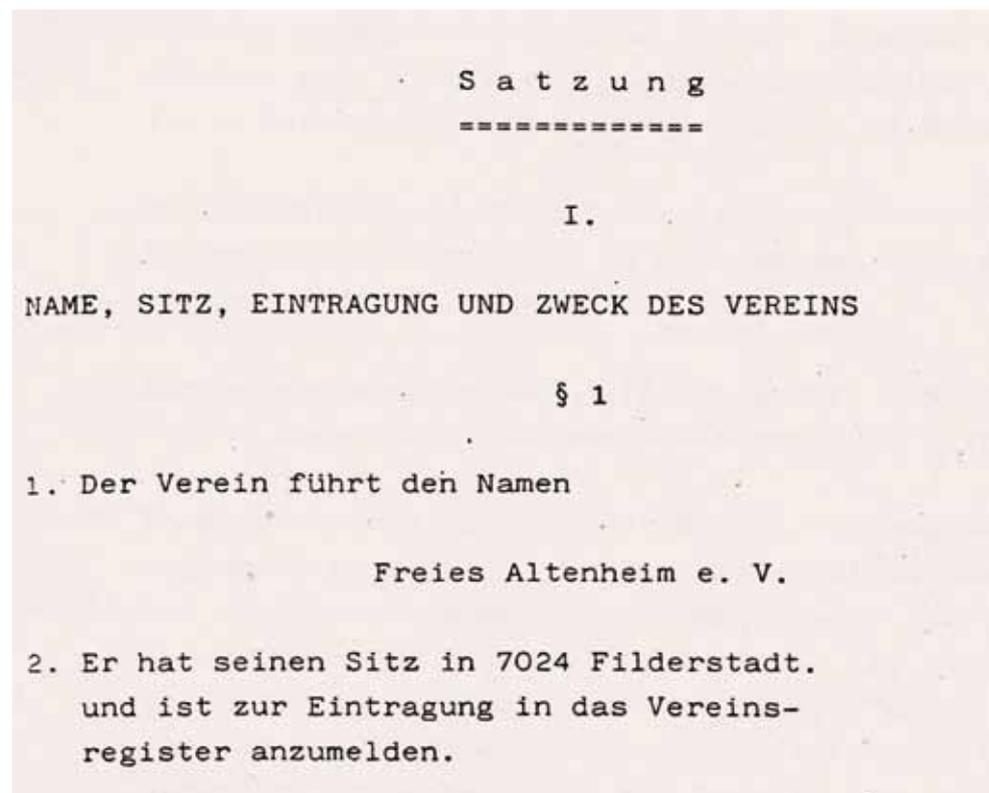
Wenn ein Mensch  
stirbt, wird er Geist.“

Novalis

Die Initiatoren gehen mit Elan voran. Sie entwickeln die Satzung, prüfen mögliche Standorte in der Nähe der Filderklinik, führen Gespräche im Filderstädter Rathaus, setzen sich mit Finanzierungsmodellen, Bettenzahlen, Pflegesätzen und Raumgrößen auseinander und vor allem: Sie arbeiten an der geistigen Grundlage für ihr zukünftiges Altenheim. Es soll Geselligkeit und Ruhe enthalten, seinen Bewohnern Freiheit und Geborgenheit schenken, Weiterbildung, Kultur und sinnvolle Arbeit bieten, Betreuung und Pflege nach menschenkundlichen Gesichtspunkten ermöglichen. Gute, gesunde Ernährung, auch darin sind sich alle einig, ist im Alter besonders wichtig.

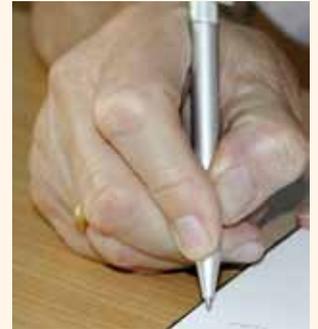
Der Verein Freundeshilfe e.V. sagt seine Unterstützung zu. Das zuständige Finanzamt bestätigt die Gemeinnützigkeit. Am 13. Juli 1983 ist die Gründungsversammlung des Vereins.

Der Verein „Freies Altenheim e.V.“ wird notariell beglaubigt und am 24. August ins Vereinsregister des Amtsgerichts Nürtingen eingetragen. Da stirbt der Impulsgeber Helmut Rau völlig unerwartet an einem Herzinfarkt im Alter von 60 Jahren. Die Arbeit des Vereins gerät ins Stocken.



„Sollen wir weiter machen?“ fragt Ernst Harmening seine Mitstreiter und hätte womöglich nach diesem Schicksalsschlag den Mut verloren. Wenn ihm nicht Ekkehard von Blücher geantwortet hätte: „Jetzt erst recht.“

„Wenn der Impuls stimmt“, erinnert der Berater Jean-Jacques Sick bald danach die Gründer bei einer Sitzung in der Filderklinik, lassen sich Mittel und Wege und die richtigen Menschen finden. Doris Goldsohn, geprüfte Steuerberaterin im Büro Rau, ist sofort bereit, diesem besonderen Verein beratend beizustehen und freut sich „mitarbeiten zu dürfen“, weil sie diese Initiative großartig findet. Ein halbes Jahr später schließt sich Dr. Gerhard Köhler, Arzt in der Filderklinik, dem Verein an. Nach Mitteln und Wegen zur Realisierung ihrer Idee suchen die Vereinsmitglieder jetzt mit Nachdruck. Sie haben in diesem Jahr Ausgaben in Höhe von 158,36 DM und verfügen über ein Darlehen von nur 400 DM.



18. Februar	Standortsuche und Gespräche mit der Stadt Filderstadt
18. Mai	Festlegung der Satzung und Vereinsgründung
13. Juli	Gründungsversammlung des Vereins „Freies Altenheim e.V.“
25. September	Tod von Gründungsmitglied Helmut Rau
2. Dezember	Weitere Gespräche und Verhandlungen mit der Stadt Filderstadt

1983



## Der Planungsbeginn

„Wir wollen alles  
Materielle im Lichte  
des Geistes tun,  
und wir wollen das  
Licht des Geistes so  
suchen, dass es uns  
Wärme entwickle  
für unser praktisches  
Tun.“

*Rudolf Steiner*

Im Januar und Februar 1984 organisiert der Vorstand des Vereins Vorträge für künftige Bewohner, Mitarbeiter und Interessierte im Stuttgarter Rudolf-Steiner-Haus, die vom geplanten Projekt und dem Leben im Alter handeln. Manche der knapp hundert Gäste halten die Gründer „für hoffnungslos naiv“ oder „grenzenlos verrückt“, ein Heim in der Größenordnung von 270 Plätzen aufbauen zu wollen. Andere sind froh, wenn sie nicht mehr in die anthroposophische Alteneinrichtung ins entfernte Öschelbronn ziehen müssen, wollen schon jetzt einen Platz im geplanten Altenheim reservieren. Sie bekräftigen den Wunsch nach einem Haus, in dem Freiheit und Gemeinschaft möglich sind. Wieder andere machen auf potentielle Geldgeber aufmerksam. Zum Beispiel auf den Unternehmer und Mäzen Otto Mühlischlegel aus Baden-Baden. Gestärkt durch den Zuspruch und gewappnet durch die Kritiker, verabreden die Gründer ihre nächsten Arbeitsschritte.

Am liebsten würde der Verein eine Alteneinrichtung nahe der Filderklinik bauen. Dann wäre der Kreislauf von der Geburt bis zum Tod geschlossen. Beide Einrichtungen würden auf derselben geistigen Grundlage und ganz pragmatisch zusammenarbeiten können.

Für ein Altenheim sind Genehmigungen der Stadt Filderstadt und des Landkreises Esslingen notwendig. Filderstadt ist nicht uninteressiert, plant jedoch selbst eine Einrichtung für ältere Menschen und muss die Entscheidung des Landratsamts Esslingen abwarten. Erst wenn diese negativ ausfiele, bekäme das anthroposophische Altenheim eine Chance.



Gundolf Bockemühl

Die Gründer haben das Ziel, dass rüstige und pflegebedürftige Menschen zusammenleben, damit sie sich gegenseitig unterstützen können und niemand ausgegrenzt wird. Eine gute Idee, für die es jedoch noch keine Pflegekonzepte gibt. Diese müssen erarbeitet werden, genauso wie die Besonderheiten und Erfordernisse des letzten Lebensabschnitts unter anthroposophischen Gesichtspunkten. Auch das gehört zu den wichtigen Überlegungen: Wie muss ein Haus innen, wie muss es äußerlich gestaltet sein, damit ein freiheitlicher, gemeinschaftlicher und respektvoller Geist entstehen kann?

Der erfahrene Architekt Gundolf Bockemühl, der mit seinen Partnern gerade den zweiten Bauabschnitt der Filderklinik zu planen beginnt, ist bereit, den jungen Verein zu unterstützen. Er lädt zu ersten Baugesprächen im April und Mai 1984 in sein Büro nach Kemnat in Ostfildern ein und erstellt ehrenamtlich ein vorläufiges Raumkonzept. Der Vorstand ist inzwischen auf der Suche nach finanziellen Mitteln und erhält neben Darlehen künftiger Bewohner und Spenden von Förderern eine ungewöhnliche Zusage: Der betagte Unternehmer Otto Mühschlegel (1898-1995) will sich mit seiner Stiftung beteiligen. Es geht um einen Betrag von fünf Millionen Mark.



Februar	Vorträge im Rudolf-Steiner Haus, Stuttgart
11. April	Erste Baubesprechung im Architektenbüro Bockemühl, Kemnat
17. April	Gespräche mit den Städten Stuttgart und Aich
17. Mai	Zweite Baubesprechung in Kemnat
21. Mai	Gespräch mit Mühschlegel-Stiftung, Baden-Baden
Oktober	Spenden und Darlehen von Förderern Unterstützung durch die Mühschlegelstiftung

1984

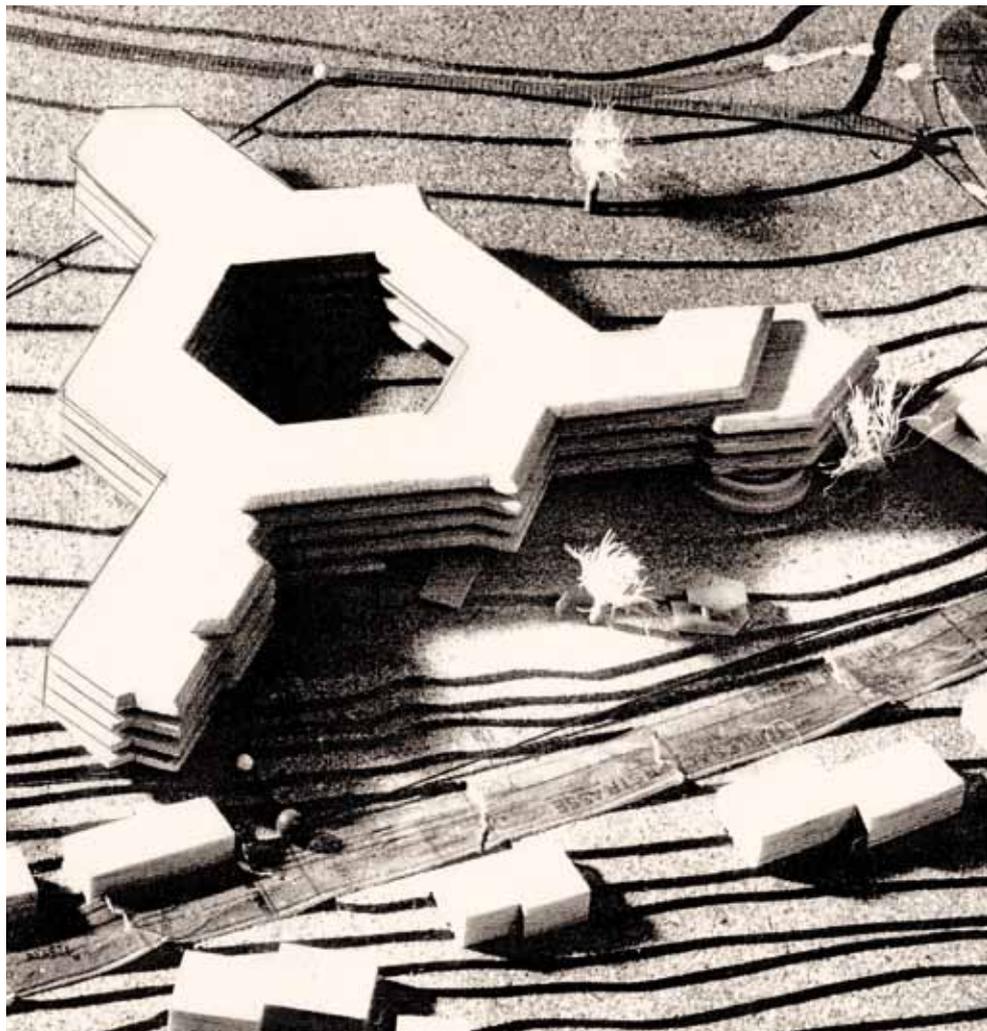


## Die Bauplatzsuche

„Alle physischen  
Ereignisse haben  
auch ihre geistigen  
Bedeutungen.“

*Rudolf Steiner*

Filderstadt erhält die Erlaubnis, selbst ein Altenheim zu bauen. Für das „Freie Altenheim e.V.“ gibt es damit in Filderstadt keinen Bedarf mehr. Bleibt als Ortswahl Stuttgart und Stuttgart hat Bedarf. Dass die Vertreter der Mühschlegelstiftung Kontakte zu Stuttgarter Behörden herstellen, erleichtert den Gründern zwar die Sache. Der Arbeitsaufwand aber ist immens gewachsen. „Das könnt ihr nicht mehr allein stemmen“, meint Dr. Jürgen Schürholz von der Klinikleitung, der wie viele Mitarbeiter der Filderklinik die Initiative aufmerksam verfolgt und rät gemeinsam mit den Gründungsmitgliedern Johannes Lenz und Ekkehard von Blücher, den Bremer Christian Wilkens zu holen. Wilkens, ehemals betriebswirtschaftlicher Leiter der Voith-Werke in Bremen und engagierter Mitbegründer anthroposophischer Einrichtungen, ist im Ruhestand und erholt sich gerade von einem Herzinfarkt. Er bittet um drei Wochen Bedenkzeit – und fällt eine außergewöhnliche Entscheidung. Der Bremer wandert mit Ehefrau Karin nach Schwaben aus, Filderstadt. Beide stürzen sich sofort in die Vereinsarbeit.



Christian Wilkens

Die Stadt Stuttgart schlägt dem Verein drei verschiedene Bauplätze vor, in Wangen, Botnang und in Birkach an der Törlesäckerstraße. Hier lag schon einmal die Genehmigung für ein Heim mit achtzig Plätzen vor. Das wollten einst die katholischen Pallottiner bauen, haben aber ihren Antrag zurückgezogen. Der Verein gibt Birkach die Priorität. „Des han i mir denkt,“ sagt Stuttgarts Sozial-Bürgermeister Dr. Wolfgang Dannecker im besten Schwäbisch, „dass Sie so nah wie möglich bei der Filderklinik baue wellet.“

Weil so viel zu bedenken und zu organisieren ist, trifft sich die engagierte Initiatorengruppe zu ihren Vorstandssitzungen ab Oktober 1985 wöchentlich. Um effektiver voran zu kommen, bildet sie Arbeitskreise. Inzwischen prüfen die Behörden die Anträge. Die Planungen liegen weit über den baulichen Mindestanforderungen für vergleichbare Projekte. Architekt Gundolf Bockemühl bereitet mit seinen Partnern Ewald Schediwy und Hans-Georg Weller die Unterlagen für die Prüfung beim Koordinierungsausschuss vor, einem Gremium in dem die Liga der freien Wohlfahrtsverbände über die Heimplatzvergabe und öffentliche Mitfinanzierung entscheidet.



Die Stadt Filderstadt plant mit Landeszuschuß ein eigenes Alten- und Gemeinwesenzentrum 2/86

## Kein „Freies Altenheim“ bei der Filderklinik

Antroposophen weichen nach Birkach aus – Auch die Stadthalle auf dem alten Bernhäuser Sportplatz?

FILDERSTADT (St.) Die Initiatoren der „Lebensgemeinschaft im Alter“ haben jetzt das Handtuch geworfen: Aus dem geplanten „Freien Altenheim“ nahe der Filderklinik im Bonländer Haberschlag wird es nun doch nichts! „Politische Widerstände“ hätten das Projekt zu Fall gebracht, meint Ernst Harmening, Geschäftsführer der Filderklinik und Vorstandssprecher der „Lebensgemeinschaft“, und bedauert zugleich, „daß wir zweieinhalb Jahre Zeit verloren haben“. Der Grund für das Scheitern der Antroposophen liegt auf der Hand: Die Stadt Filderstadt plant selbst seit langem ein Alten- und Gemeinwesen-

zentrum, für das inzwischen ein staatlicher Zuschuß fest zugesagt und auf dem alten Sportplatz bei der Bernhäuser Rundsporthalle auch ein neuer Standort gefunden wurde. Nach unseren Informationen soll sich der Gemeinderat in seiner jüngsten Klausur über das Wochenende in Langenau bei Ulm darauf geeinigt haben, sowohl Altenzentrum als auch Stadthalle im Bernhäuser Sport- und Kulturzentrum zu erstellen. Der Verein „Freies Altenheim“ weicht dafür nach Birkach aus, wo sein 40-Millionen-Vorhaben nahe der Turn- und Versammlungshalle verwirklicht werden soll.

Die Bemühungen der „Lebensgemeinschaft im Alter“, einer antroposophischen Vereinigung, in Filderstadt ein großes Altenheim nahe der Filderklinik zu erstellen, reichen Jahre zurück. Wegen der Haberschlag-Grundstücke wurden bereits Verhandlungen mit den Eigentümern geführt. Ministerium des Landes eingerichteten Koordinationsausschusses erhalten, daß das städtische Alten- und Gemeinwesenzentrum bezuschußt werde. Beide Projekte aber seien schon wegen der Bedarfsfrage nicht möglich. Dr. Bümlein: „Unser Gemeinderat wollte eine eigene Konzeption“.

halle, wo ursprünglich Schulgebäude erstellt werden sollten. „Die Stadt Stuttgart hat uns ein geeignetes Angebot unterbreitet, das wir trotz unseres Bestrebens, hier in Filderstadt zu bleiben, gerne angenommen haben“, heißt es in der Absage an die Grundstückseigentümer im Haberschlag. Stuttgarts Sozialbürgermeister Dr. Dan-

21. Februar	Absage von der Stadt Filderstadt	<b>1985</b>
6. Juni	Vereinsbeitritt von Ehepaar Wilkens	
5. Juli	Projektvorlagen eingereicht	
19. Oktober	Treffen mit Interessenten und künftigen Bewohnern	
24. Oktober	Birkach erstmal als Standort des „Freien Altenheims e.V.“ erwähnt	
11. November	Besprechung über das Gelände in Birkach	
16. Dezember	Besprechungen mit Stuttgarter Ämtern	
20. Dezember	Bildung von den Arbeitskreisen Bau- und Finanzen	

## Die Birkacher Abstimmung

„Die Zukunft liegt darin, dass Menschen da sind, die aus sich heraus in der richtigen Weise handeln.“

*Rudolf Steiner*

Im Januar 1986 bewerben sich bereits Mitarbeiter für den technischen Bereich des Freien Altenheims. Die Pläne liegen zwar beim Koordinierungsausschuss, aber weder ist der Bauplatz beschlossen, noch haben die Behörden über die Anträge entschieden. Der Mäzen Mühschlegel wünscht eine Krebsnachsorge im Altenheim und will dafür mehr Mittel stellen. Der Verein geht allen Anregungen und Wünschen nach. Dazu kommen Verhandlungen mit den Sozial- und Aufsichtsbehörden. Es geht um Pflegesätze, Bettenzahl, Personalschlüssel und um Finanzierungen.

Der Bau wird vorläufig auf mehrere zehn Millionen DM veranschlagt, das heißt die Gründer suchen weiter nach Darlehen und Spenden, schreiben Briefe und nutzen alle Kontakte. Zum Beispiel zu Rolf Schöck, dem Präsidenten der Landeskreditbank Baden-Württemberg und zu Dr. Walter Kilian, Ministerialdirektor des Sozialministeriums Baden-Württemberg. „Verbindungen noch aus Schulelternzeiten“, sagt Ernst Harmening heute, und dass irgendwann alles wie Zahnräder ineinander griff und zur Entstehung des Nikolaus-Cusanus-Hauses beitrug. Dazu gehört wesentlich Otto Mühschlegel. Der „Mutgeber“ nennt ihn Harmening, weil sie sich durch seine Zusage zutrauten, ihr Vorhaben so vehement zu verfolgen.



Die Initiatoren veranstalten ab 1986 regelmäßig Tagesseminare für künftige Bewohner und Mitarbeiter, treffen sich in den Arbeitskreisen für Bau und Finanzen und mit Behörden, Bürgermeistern und Bezirksbeiräten. Sie versuchen Befürchtungen, Birkach werde etwa durch das geplante Heim überaltert, zu entkräften. Der Aufwand, den die meisten neben ihren beruflichen Aufgaben leisten, ist groß und lohnt sich.

Im Juli entscheidet sich der Birkacher Bezirksbeirat einstimmig für das Freie Altenheim, mit der Auflage, dass kein Flachdachbau entstehen dürfe und die Verkehrsanbindung vorab geklärt werden müsse. Beides ist kein Problem. Die Fraktion der Grünen unterstützt den Verein in Sachen Nahverkehr. Ein Flachdach planen die Architekten ohnehin nicht.

Bis August sind die nächsten Hürden der weiteren Ausschüsse genommen: Der Verein darf in Birkach an der Törlesäckerstraße das Freie Altenheim mit rund 270 Plätzen errichten. Allerdings stehen den Gründern 5.000 Quadratmeter weniger als vorgesehen zur Verfügung. Architekt Bockemühl muss die Pläne den neuen Größenverhältnissen mit rund 21.000 Quadratmetern anpassen.



13. Februar	Weiterbildung Altenpflege der Vereinsmitglieder
8. März	Erstes Tagesseminar in der Filderklinik
21. Mai	Altenheimantrag beim Koordinierungsausschuss der Freien Wohlfahrtsverbände, erster Durchgang
3. Juli	Zustimmung des Bezirksbeirat für das Freie Altenheim e. V.
7. August	Erster positiver Beschluss im Sozialausschuss der Stadt Stuttgart
15. August	Verkleinerung des Birkacher Grundstücks
4. September	Diskussion Architektenwettbewerb kontra Planungsgutachten

1986



## Die Baufinanzierung und die innere Struktur

„Suchet das wirklich praktische Leben. Aber suchet es so, dass es euch nicht betäubt über den Geist, der in ihm wirksam ist.“

*Rudolf Steiner*

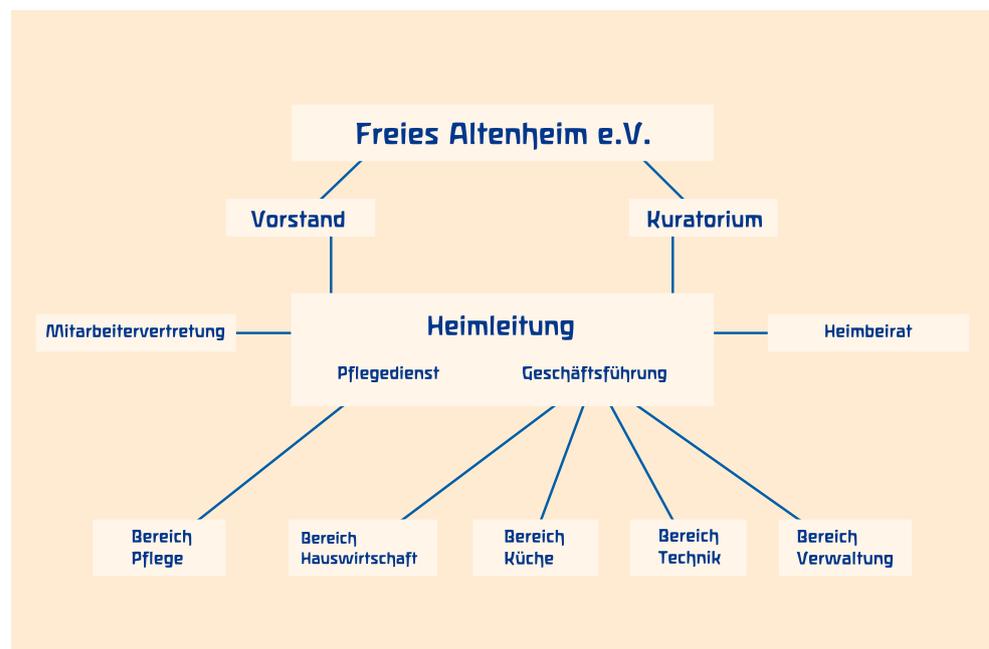
Der Vorstand des „Freien Altenheims e.V.“ hat im Zuge einer Satzungsänderung den Vereinsnamen um den Zusatz „Lebensgemeinschaft im Alter“ erweitert. Die Genehmigungsverfahren bei den Stuttgarter Behörden gehen in eine neue Runde. Doch das Jahr 1987 beginnt mit anderen Sorgen.

Die Diskussion um einen Architektenwettbewerb kontra eines Planungsgutachtens, die bereits 1986 zwischen Verein und Mühlischlegelstiftung begonnen hatte, beschäftigt die Gemüter. Während Mühlischlegel den Wettbewerb will, an dem sich Architekten bundesweit beteiligen können, zieht der Verein ein überschaubares Planungsgutachten vor, beschränkt auf drei anthroposophische Architekturbüros.

Die gegensätzlichen Auffassungen zwischen Verein und Mühlischlegel auf mehreren Gebieten bleiben auch nach vielen Gesprächen bestehen. Schließlich sind die Vereinsvorstände nicht bereit, einen Architekten zu beauftragen, der lediglich die anthroposophische Bauweise kopieren kann, aber nicht über das zur anthroposophischen Architektur gehörende Gedankengut verfügt. Lieber verzichten sie auf die inzwischen aufgestockten fünfzehn Millionen DM Fördermittel und weitere zehn Millionen für die Krebsnachsorge.

Mühlischlegel zieht sein Geld zurück. Man trennt sich jedoch im Guten.

Für den Verein bedeutet die Trennung vom „Mutgeber“ ein großes Finanzloch. „Sollen wir weiter machen?“ fragt Ernst Harmening seine Mitstreiter erneut. Dieses Mal erwidert Dr. Gerhard Köhler: „Jetzt erst recht.“



Architekt Gundolf Bockemühl, der beim Planungsgutachten im Juni 1987 den Zuschlag erhält, kann private Investoren mobilisieren. Mit dem Technik- und Finanzexperten Christian Wilkens tüftelt er die Baufinanzierung aus: Eine neu gegründete Gesellschaft des bürgerlichen Rechts (GbR), die Baugemeinschaft Birkach, soll als Bauträger fungieren. Die Eigenmittel, die aus Spenden und Zinserträgen der klug angelegten Darlehen bestehen, stockt der Verein mit der Vergabe von Wohnberechtigungen auf. Künftige Bewohner können sich mittels Darlehen einen Platz reservieren lassen. Ein kompliziertes Finanzierungswerk, bei dem der Verein privates Kapital mit öffentlichen Mitteln und Krediten kombiniert. Der Bau ist gerettet, bedeutet aber jetzt noch mehr Arbeit. Im Herbst 1987 kommen allein die Architekten auf 91 Termine.

Unterdessen arbeiten die Initiatoren mit dem Berater Jean-Jacques SICK an der inneren Struktur und Sinnggebung des Freien Altenheims. Die geplante Struktur halten sie in einem ersten Organigramm fest. Des weiteren holen sie sich Erfahrungen von Leitern Stuttgarter Alteneinrichtungen ein. Kurt Günther vom anthroposophischen „Haus Morgenstern“ und Manfred King vom Caritas-Heim „Haus St. Monika“ sind wichtige Gesprächspartner.



29. Januar	Aufstellung der Raumplanung
17. Februar	Vereinsbeschluss Planungsgutachten
26. März	Zusage vom Koordinierungsausschuss
2. April	Beratung mit Altenpflegeexperten
2. Juni	Sinnfrage: „Ist der Verein noch richtig?“
12. Juni	Abgabe des Planungsgutachtens
25. Juni	Planungsauftrag geht an das Büro Bockemühl
8. August	Zweites Genehmigungsverfahren
2. September	Beratung zur Vergabe von Wohnberechtigungen und zur Baugemeinschaft Birkach
29. Oktober	Vorbereitung zu Bauantrag und Finanzierung

**1987**



## Die Schritte zur Baugenehmigung

„Je älter man wird  
im physischen Leib,  
desto mehr prägt  
sich im Menschen  
dieses Moment der  
Weisheit aus.“

*Rudolf Steiner*

Die meisten Verhandlungen in Sachen Bau mit den vielfältigen Richtlinien und Auflagen der Behörden führen der Bremer Christian Wilkens und Gundolf Bockemühl. Ab 1988 reist der Architekt zu den Gesprächen mit viel Gepäck an: Zuerst stellt er das schwere Gipsmodell des künftigen Altenheims auf den Tisch, an das er zum besseren Transport eine Leder-schleufe montiert hat. Dann packt er einen dicken Stapel Unterlagen daneben, in denen er präzise begründet, was das Modell von anderen Alteneinrichtungen unterscheidet. Zum Beispiel, dass die Gründer in ihrem Heim keine Mehrzweckräume wollen. Der Festsaal soll ausschließlich Festsaal sein. Die Kapelle mit zwei Aufbahrungsräumen soll nur den Gottesdiensten und dem Totengedenken dienen. Die Bibliothek, das Restaurant, das Café sollen ebenso lediglich eine Bestimmung haben wie die Seminarräume für zwölf, 25 und 80 Personen. Zusätzlich planen die Architekten andere Raumhöhen als sie der Norm entsprechen. Das alles ist mit höheren Kosten verbunden und leuchtet den Gesprächspartnern nicht unbedingt ein. Deshalb beginnen die beiden Männer zu reden. „So viel wie möglich“, sagt Bockemühl.

Ihre Verhandlungstaktik ist erfolgreich. Der Verein Freies Altenheim wird bald alles erreichen, was zum Baubeginn notwendig ist: von den Zuschüssen bis zur Baugenehmigung.



Außer mit konkreten Baufragen – von elektrischen Leitungen bis zu Böden und Farbgestaltung – befasst sich der Verein weiter mit den Vertragswerken zum Finanzierungsplan. Die Stadt Stuttgart überlässt der Baugemeinschaft das Birkacher Grundstück in Erbpacht. Die Baugemeinschaft wiederum überlässt dem Verein „Freies Altenheim e.V.“ das Gebäude zum Nießbrauch mit alleinigem Betreibungsrecht. Das komplexe Vertragswerk erfordert Vertrauen und Verhandlungsgeschick bei allen Beteiligten. Und es beweist einmal mehr die Klugheit und Umsicht des Vereins.

Die spiegelt sich in der gesamten Planung: Die hellen Wohnbereiche sind nach Westen und Süden ausgerichtet, haben über Balkons und Terrassen einen Blick ins Grüne. Im Norden des Gebäudes liegt der Haupteingang mit separaten Eingängen zu Kapelle und Café. Zum Mittelpunkt, einem großen subtropischen Wintergarten, führen alle Wege des Hauses: ein Kommunikationszentrum für Bewohner und Besucher mit Licht vom Himmel. Pflegestützpunkte und Bäder in den Hauptebenen des Hauses ermöglichen allen Bewohnern in ihren Zimmern wohnen zu bleiben, auch wenn sie pflegebedürftig werden. Das ist damals in Altenheimen ein Novum.



14. Januar	Wohnrechtsverhandlungen und Bauplanung
25. Februar	Gründung der Baugemeinschaft Birkach (GbR)
9. März	Investorengruppe fördert Projekt
7. April	Neue Arbeitskreise, Auftrag an die Ingenieure
26. Mai	Aushandlung der Verträge
4. Juni	Planungen Innenausbau
5. Juli	Genehmigung des Gemeinderats zur Vertragskonstruktion
Dezember	Erste Baugenehmigungen

1988



## Der erste Spatenstich

„Am geistigsten ist der Mensch im Motorischen, in der Tätigkeit seiner Glieder.“

*Rudolf Steiner*



Bis zum Sommer 1989 konzentrieren sich die Initiatoren auf die unzähligen Baudetails und die Aushandlung der Verträge mit den Ämtern. Es sei leicht, ein derartiges Projekt abzulehnen, sagen die städtischen Verhandlungspartner, aber man sei bereit, für dieses außergewöhnliche Vorhaben einen außergewöhnlichen Weg zu suchen.

Dass die Planungen bis ins Detail fundiert sind und die Berechnungen realistisch, bestätigen Experten bei den Behörden und erfahrene Fachleute aus der Altenpflege. Die veranschlagten Bau- und Einrichtungskosten sind für den Verein jedoch zu hoch. Sie liegen inzwischen bei 65 Millionen DM und das sind fünf Millionen DM zu viel.

Der Verein Freies Altenheim mit dem Architektenbüro Bockemühl spart, wo irgend möglich und schafft es, die Kosten um vier Millionen DM zu senken. Der größte schmerzliche Einschnitt ist das Dach, das jetzt mit Bitumenschindeln anstatt mit Ziegeln gedeckt werden soll. Es fehlen dennoch rund eine Million DM. Die MAHLE STIFTUNG und die GLS-Bank sagen Darlehen zu, auch die „Freundeshilfe e.V.“ aus Stuttgart-Heumaden, die später ein Darlehen in eine Schenkung umwandelt. Sogar Otto Mühlshlegel, zu dem der Verein den Kontakt gehalten hat, hilft in der Not mit einem Darlehen.

Im Spätsommer können die Beteiligten die Verträge unterschreiben. Der Bau des Freien Altenheims mit Platz für 139 pflegebedürftige und 131 rüstige Bewohner erhält eine erste Teilgenehmigung. Ein großer Schritt ist vollbracht. Der immense Einsatz der Gründer und Gestalter hat sich gelohnt.



Die Vorarbeiten des Baus beginnen. Der Boden wird untersucht und für gut befunden. Der benachbarte Bauer Eberhard Lederer hatte ihn mit Raps eingesät, um eine Verunkrautung zu vermeiden. Das Architekturbüro Bockemühl und Partner schreibt den Rohbau aus. Nach eingehender Prüfung beschließen alle, den Bau in die Hände eines Generalunternehmens zu legen, der mit weiteren Firmen eine Arbeitsgemeinschaft bildet.

Interessierte Mitarbeiter stellen sich den Vereinsmitgliedern vor. Jene, die in engere Auswahl kommen, engagieren sich bei den Vorbereitungen, die zum Einrichten und Führen eines solch großen Altenheims notwendig sind: Die Auswahl der Pflegebetten, die Kücheneinrichtung für die Appartements, der Großküchen- und Wäschereibedarf, die vielen Details zum Ablauf des Pflegealltags und die Ausstattung der Verwaltung und Haus-technik. Die Liste der Erledigungen ist lang, jede Hilfe willkommen.

Auch in Birkach selbst ist der Verein längst rührig. Er lädt zum Informationsabend über das Freie Altenheim in die Sport- und Versammlungshalle Birkach ein, knüpft Kontakte zu Birkacher Vereinen, beteiligt sich am Dorffest und veröffentlicht seine Stellenangebote regelmäßig auch im lokalen Magazin, den „Birkacher Notizen“. Den ersten Spatenstich allerdings feiert der Verein im kleinen Kreis.



26. Januar	Bauantrag einstimmig genehmigt
2. Februar	Informationsveranstaltung für Birkacher Bürger
8. März	Baugrunduntersuchungen
6. April	Koordinierungsausschuss erkennt Dringlichkeit an
11. Mai	Gründung der Baugemeinschaft Birkach (GbR)
1. Juni	Zustimmung der Behörden
13. Juli	Ausschreibungen für den Rohbau
15. August	Unterzeichnung der Finanzverträge
5. Oktober	Auftrag für Rohbau
18. Dezember	1. Spatenstich

1989



## Die Grundsteinlegung

„Es wird angestrebt Freiraum zu geben für ein zielgerichtetes Gestalten einer Lebensgemeinschaft im Alter, die als geistiger Auftrag empfunden wird.“

*Aus dem Grundstein-  
text*

Im Januar 1990 richten die Arbeiter die Baustelle ein. Sie ziehen Zäune, schieben den Mutterboden auf ein angemietetes Nachbargrundstück und verlegen die Kanalisationsrohre. Im Februar fangen sie den Rohbau an.

Währenddessen besprechen die verantwortlichen Vereinsmitglieder mit den Architekten Bockemühl, Schediwy und Weller die Einzelheiten der Innenausstattung, fahren zu Messen, besorgen sich Unterlagen über Möbel, Böden, Lampen. Große Themen sind die Verwaltung, Küche und Nasszellen, Restaurant und Café sowie Abstellräume für die Bewohner. Die Planungen zu einem Mitarbeiterwohnhaus, das auf dem Grundstück entstehen soll, sind abgeschlossen. Die detailliertere Struktur des künftigen Altenheimes ist Thema neuer Arbeitskreise, etwa zur Altenpflege, Hauswirtschaft und Ausstattung der Kapelle.

Auch die umfangreichen Bewerbungsgespräche mit potentiellen Heimleitern und künftigen Mitarbeitern haben begonnen, die meist Gründungsmitglied Ernst Harmening führt. Und die Vorbereitungen für die Grundsteinlegung laufen an.

Gründungsmitglied Helmut Weinmann hat ein Pentagondodekaeder aus Kupfer gelötet, das bei einem Festakt zusammen mit einem Grundsteintext über die Ziele des Altenheims in das Fundament versenkt wird.



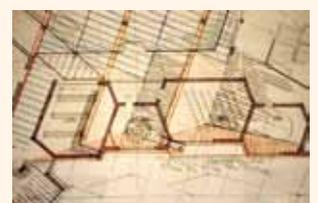


Zur Feier sind 700 Gäste geladen. Die Gründer rezitieren als Motto den Steinbockspruch von Rudolf Steiner, mit dem sie seit langem ihre Sitzungen beginnen. „Das Künftige ruhe auf Vergangenen.“ Der Stuttgarter Bürgermeister Dr. Dannecker und Ministerialdirektor Dr. Kilian schließen sich den Reden der Vorstände an und bescheinigen dem Verein „einen zukunftsweisenden Bau“, in dem „Pflege nach Maß“ angeboten wird und „viel Energie steckt“.

Viel Energie ist bei diesem Bauvolumen auch weiterhin nötig. Vereinsmitglied Christian Wilkens erstellt eine Nutzflächenkalkulation der einzelnen Ebenen im Haus. Bockemühl und die Vereinsmitarbeiter erörtern bauliche Details von rollstuhlgerichten Aufzügen bis zur Akustik im Saal. Weil ein Gartenarchitekt zu hohe Kosten veranschlagt, beschließen sie die Gartenanlage weitgehend in Eigenleistung einzurichten. Die Arbeiten am Mitarbeiterhaus beginnen dank der finanziellen Unterstützung der Gründungsmitglieder Helmut und Gertrud Weinmann. Auch Freunde des Vereins, das Ehepaar Friedrike und Dieter Nürk sowie Froukwe Wübbena-Haller und Gerhard Haller beteiligen sich an der Finanzierung großzügig.

11. Januar	Einrichtung der Baustelle
23. Februar	Baugenehmigung
5. April	Grundsteinlegung
31. Mai	Suche nach Heimleitung und Mitarbeitern
19. Juli	Überlegungen zu Kursen im Haus
2. August	Alle Wohnberechtigungen vergeben Einrichtung der Baubüros
27. September	Überlegung der Namensgebung
18. Oktober	Freundeshilfe wandelt Darlehen in Schenkung um
17. November	Erste Baubegehung mit künftigen Bewohnern

1990



## Das Nikolaus-Cusanus-Haus

„Das Größte  
ist Eines“

*Nikolaus von Kues*



1991, acht Jahre nach Gründung ihres Vereins, finden die Initiatoren den Namen für ihr Altenheim. Gesucht haben sie von Anfang an. „Rudolf-Steiner-Altenheim“ stand zur Debatte, „Melchior“ oder „Christopherus“. Keinen Begriff fanden sie passend. Bis die leitende Krankenschwester Maria Kohler, die sich bereits am Aufbau des Freien Altenheims beteiligt, in der Filderklinik einen Vortrag über die Biografie von Nikolaus von Kues hört. Die künftige Pflegedienstleiterin des Altenheims ist elektrisiert, fährt sogar selbst nach Bernkastel-Kues, dem Geburtsort des mittelalterlichen Kardinals und besucht dort das St.-Nikolaus-Hospital. Das Krankenhaus für Arme hatte Nikolaus von Kues (1401-1464) in den letzten Jahren seines von Schaffenskraft und Reformgeist geprägten Lebens gestiftet.

Der Kues-Experte Professor Ekkehard Meffert, der den Vortrag in der Filderklinik hielt, hatte schon 1982 – just im Entstehungsjahr des Vereins Freies Altenheim –, dessen Biografie veröffentlicht. Darin erläutert er die enge Verbindung zwischen dem geistlichen Reformator Kues und Rudolf Steiner. Steiner hielt Nikolaus von Kues für „den Wegbereiter der Bewusstseinsseele“ und nannte ihn den „größten Denker aller Zeiten.“ Das „Nikolaus-Cusanus-Haus“ ist geboren. Das Künftige ruht auf dem Vergangenen. Rechtzeitig zum Richtfest.



Der Bau liegt gut im Zeitplan. Viele der künftigen Bewohner wünschen sich ihren Einzug sehnlichst herbei. Sie haben sich bereits zu Arbeitsgruppen zusammengeschlossen und engagieren sich, wo sie können. Zum Beispiel in einem Gartenkreis, in der Bibliothek und für Kulturveranstaltungen.

Während die Architekten den Innenausbau vorantreiben, die Vorstände sich einmal mehr um Gelder bemühen, beziehen die ersten Führungskräfte des frisch getauften Nikolaus-Cusanus-Hauses ein provisorisches Büro neben der Birkacher Welfenapotheke. Manche haben sich dem Verein schon vor zwei Jahren angeschlossen und alle haben sich die neuen Aufgaben zur Herzensangelegenheit gemacht. Das sind außer Maria Kohler, die erste Heimleiterin Margarete Bast und Elektromeister Rolf Ruthardt. Dieser arbeitet schon am Innenausbau mit und wird Leiter der Haustechnik. Eckehard Rauch, aus der Forschungsabteilung der Filderklinik, kehrt in seinen ursprünglichen Beruf der Sozialarbeit zurück und übernimmt den Sozialen Dienst. Stefanie Heckle, die erste Birkacherin, gibt ihre Position in einem Esslinger Krankenhaus auf und wird Leiterin der Hauswirtschaft.

Im Mai stellt sich Heinz Bollinger aus Balingen vor. Der Bankkaufmann und Geschäftsführer der Balingen Waldorfschule wird ab Oktober die Geschäftsführung und bald danach die Heimleitung übernehmen.



Nikolaus Cusanus (1401-1464)

3. Januar	Beginn des Innenausbaus
7. Februar	Planungen zum Wasserlauf im Innenhof
18. April	Planungen zu den Böden und Bibliothek
8. Mai	Namensgebung: Nikolaus-Cusanus-Haus
14. Juni	Richtfest
11. Juli	Freigabe der zurückgestellten Bauabschnitte
11. August	Landeswohlfahrtsverband bescheinigt gute Finanzstruktur
23. Oktober	Erste Belegungspläne
4. November	Einrichtung des provisorischen Büros der Heimleitung
Dezember	Erste Bauabnahme

1991

## Die Einweihung

„Vergangenes  
erfühle Künftiges.“

*Rudolf Steiner*

Die Mitarbeiter können Ende Januar 1992 ihre Arbeitsplätze im Nikolaus-Cusanus-Haus einrichten, bevor im März die Bewohner einziehen. Der Architekt Gundolf Bockemühl mit Ehefrau Leonore und die Bremer, Christian und Karin Wilkens, gehören zu den ersten, die mit dem Möbelwagen kommen. „Wir wollten den anderen zeigen, dass man im Schlamm leben kann“, sagt Bockemühl, weil damals im Neubau noch nicht alles fertig war. Teilweise fehlt der Estrich, die Außenanlagen sind nicht abgeschlossen, auch die Zufahrt ist noch lehmbedeckt.

Haustechniker Rolf Ruthardt und sein Team sind die Feuerwehr im Haus, die auftretende Mängel beseitigen, bei den Einzügen helfen, gar nie pünktlich Feierabend haben und sich mit den anderen Mitarbeitern sogar den Nachtdienst teilen. Das Pflegepersonal ist noch unterbesetzt, trotz intensiver Suche. Das hat zur Folge, dass zu Beginn nur wenige Pflegebedürftige aufgenommen werden können, was für das Nikolaus-Cusanus-Haus in den beiden Anfangsjahren große finanzielle Verluste bedeutet.

Der Künstler und Landschaftsarchitekt Herbert Dreiseitl aus Überlingen beendet zusammen mit Andreas Bockemühl den Wasserlauf im Innenhof mit den noch winzigen subtropischen Gewächsen. Kurt Günther und Beate Sauer vom „Haus Morgenstern“, dem anthroposophischen Altenpflegeheim in Stuttgart-Ost, stehen in praktischen Fragen der Heimleitung zur Seite.



Der beginnende Betrieb bei gleichzeitig abschließenden Bauarbeiten bedeuten eine hohe Belastung für Heinz Bollinger und seine Mitarbeiter, für die Gründer und Architekten. Da funktioniert eine Beleuchtung nicht, dort fehlen Stühle, hier liefern Firmen Waren an und die Bewohner sind schließlich auch noch da. Der erste Besuch der Stuttgarter Heimaufsichtsbehörde steht auf dem Terminkalender, die Vorbereitungen zum „Tag der offenen Tür“ mit rund 3.000 Besuchern, die interne Einweihung der Kapelle und die Gründung eines Fördervereins, der für Extraausgaben des Hauses in der Pflege und im Kulturbereich aufkommen soll.

Dann aber wird alles beendet. Der Alltag mit seinen Arbeitskreisen, Festen, Ausstellungen, Konzerten, aber auch seinen Verabschiedungen von den Verstorbenen zieht im Nikolaus-Cusanus-Haus ein.

Die Einweihungsfeier mit über 700 Gästen verteilt auf zwei Tage ist der Höhepunkt des Jahres. „Die architektonische Gestaltung finde ich bestehend“, lobt Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch und sogar eher nüchterne Journalisten bezeichnen das Nikolaus-Cusanus-Haus als „ein Schmuckstück“ nicht nur für Birkach.

Das Ziel ist erreicht. Aus der Idee wurde Wirklichkeit.



16. Januar	Erste Vorstandssitzung in Birkach
13. Februar	Heimverträge werden abgeschlossen
1. März	Einzug der ersten Bewohner
1. April	Inbetriebnahme der Küche
7. Mai	Tag der offenen Tür
8. Juni	Interne Einweihung der Kapelle
26. Juni und 27. Juni	Einweihung des Nikolaus-Cusanus-Hauses
27. August	Gründungsmitglieder Ehepaar Weinmann scheiden als Vorstände aus
10. September	Berufung des Kuratoriums
1. Dezember	Gründungsversammlung: „Förderverein Freies Altenheim e.V.“

1992

## Das Wahrheits- und das Stilgefühl

„Eine wahre Harmonie der Seele kann doch nur da erlebt werden, wo den menschlichen Sinnen in Form, Gestalt und Farbe als Umgebung sich das spiegelt, was die Seele als ihre wertvollsten Gedanken, Gefühle und Impulse kennt.“

*Rudolf Steiner*

Die innere und äußere Gestaltung des Nikolaus-Cusanus-Hauses entstand über viele Etappen in einem Zeitraum von gut sieben Jahren zwischen 1984-1991. Der Gründer Ernst Harmening, der den 1983 verstorbenen Helmut Rau als Impulsgeber sieht und sich selbst bescheiden als „Werkzeug, das was auf den Weg brachte“, ist derjenige, der die Gedanken des jungen Vereins „Freies Altenheim e.V.“ im Juni 1984 erstmals schriftlich festhält. „Das Freie Altenheim“ notiert er, „will mit und durch die Menschen in dieser Institution Wahrheits- und Stilgefühl entwickeln, damit eine Gemeinschaftsbildung aus dem anthroposophischen Menschenbild Dr. Rudolf Steiners erwachsen kann.“

Das Menschenbild beruht auf dem Verständnis der Leib-Seele-Geist-Einheit eines jeden Menschen und darauf, dass der Wesenskern des Menschen unsterblich ist. Jeder Lebensabschnitt hat eine eigene und tiefere Bedeutung und enthält die Chance zur Entwicklung – gerade auch das Alter.

Dem Begriff des Wahrheits- und Stilgefühls war Harmening wenige Monate zuvor bei dem Künstler und Architekten Arne Klingeborg in Schweden begegnet. Klingeborg hatte den einzigartigen Bau des Rudolf-Steiner-Seminars in Järna bei Stockholm mitgeplant und eindringlich darauf hingewiesen, dass beide Empfindungen in einem Gebäude erlebbar sein sollten.



Um solch eine dem Alter entsprechende und würdige Gestaltung des Baus zu erreichen, arbeiten die Initiatoren des Vereins von Anfang an eng mit dem Architektenbüro Bockemühl zusammen. Der Prozess zwischen Konzeption und baulicher Umsetzung geht Hand in Hand.

„Es müssen anregende Raumgruppierungen um Innenhöfe sein, eine Verbindung nach außen zum Garten und Sitzgelegenheiten auf den Fluren,“ protokolliert Architekt Gundolf Bockemühl nach einem der ersten Baugespräche mit den Vereinsvorständen im Mai 1984. Er führt das Freie Altenheim unter der Projektnummer 426 in seinen Akten und geht wie der Verein noch davon aus, dass das Gebäude nahe der Filderklinik entstehen soll. Dafür entwickeln er und seine Partner ein dreidimensionales Arbeitsmodell, das im Stil des Krankenhauses einen großen Innenbereich vorsieht, von dem nach Süden, Norden und Osten drei Flügel für die Wohnbereiche abgehen. Als jedoch 1986 der Bauplatz in Birkach spruchreif wird, haben die Architekten ein Gelände mit einem Höhenunterschied von neun Metern vor sich sowie ein anderes Orts- und Landschaftsbild, das es zu berücksichtigen gilt. Ihren vorläufigen Entwurf müssen sie diesen neuen Verhältnissen anpassen. Und sie müssen das Gedankengut der inzwischen weiter entwickelten Konzeption in ihre Planungen einbinden.



Intentionen, Stimmungen und Funktionen sind in Material umzusetzen

- Dabei wollen wir, wo es möglich ist, ökologische und baubiologische Grundsätze einfließen lassen.
- Gebäudeorientierung unter Berücksichtigung der Sonnenwärme im Wohnbereich
- Einbindung in die natürliche Landschaft
- Vermeidung großflächiger Oberflächenversiegelung der freien Flächen
- Begrünung im Umfeld und in den kleinen Wohngärten im Erdgeschoss vor den Appartements

**Aus dem  
Architektenbericht  
1988**

## Die Einbettung ins Ganze

„Alles, was draußen  
in der großen Welt  
sich offenbart, das  
offenbart sich auch  
im Innern selbst.“

*Rudolf Steiner*

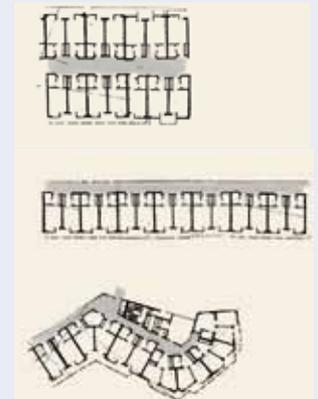
Wann immer Jean-Jacques Sick vom Niederländischen Pädagogischen Institut zur Beratung in die Filderkliniek kommt, richten die Initiatoren es ein, sich auch mit ihm zu treffen, um über die soziale Gestaltung ihres geplanten Altenheims zu sprechen. Sick rät zur Bildung einer Art Dorfgemeinschaft, die auf gesunde Weise ins Umfeld eingebettet sein soll. Das wirke Ängsten entgegen, die bei Isolierung von der Außenwelt entstehen können und mindere die Gefahr der gesellschaftlichen Ausgrenzung des alten Menschen.

Eine Sozialgemeinschaft zwischen rüstigen und hilfsbedürftigen Bewohnern, mit sinnvollen körperlichen und geistig aktivierenden Tätigkeiten sind weitere Anliegen der Initiatoren. Arbeiten auf künstlerischen, handwerklichen und sozialen Gebieten sollen beitragen, die Selbständigkeit des alten Menschen so lange wie möglich zu erhalten und seine geistige Entwicklung zu unterstützen. Gerade nach anthroposophischen Gesichtspunkten geht es darum, in der so bedeutsamen letzten Lebensphase vor dem Tod geistig zu wachsen. „Aus dem Bewusstsein der Leib-Seele-Geist-Einheit eines jeden Menschen“, beschreibt Ernst Harmening 1984 in jener ersten Zusammenfassung die Leitgedanken des Freien Altenheims, „und der Gesinnung, dass der Wesenskern des Menschen unsterblich ist, soll die Pflege des sozialen Lebens sowie Wissenschaft, Kunst und Religion ein besonderes Anliegen sein“. Abgesehen von einer Gemeinschaft, die von Toleranz und Achtsamkeit füreinander geprägt sein soll, müsse jeder einzelne so frei wie möglich bleiben können. Sich zurückziehen zu können, muss genauso gewährleistet sein, wie die unterschiedlichsten menschlichen Begegnungen im Haus. „Geselligkeit und Ruhe, Freiheit und Geborgenheit“ lautet die komprimierte Fassung dieser Überlegungen aus den Gründungsjahren.



Im Büro Bockemühl und Partner entwerfen die Architekten ab 1986 neue Arbeitsmodelle. Es wird ein Prozess in sieben verschiedenen Stadien sein, bis die Gestalt des Bauwerks entwickelt ist, wie es heute als Nikolaus-Cusanus-Haus in Birkach steht. Die Höhenlinien der Häuser und Hügel kann Bockemühl von seinem Kemnater Büro aus sehen. Und während er in Gedanken das Gebäudemodell dreht, wendet und streckt, malt er mit Aquarellfarben diese Birkacher Impression.

Dass die Einpassung in die Landschaft bei einem Bau dieser Größenordnung gelingt und die Hanglage perfekt genutzt ist, erreichen die Architekten beim fünften Arbeitsmodell: Ein lang gestrecktes Gebäude, das seinen Schwerpunkt im Norden hat. Davon gehen jetzt vier Flügel für die Wohnbereiche nach Süden und Westen ab, damit in jedes Zimmer Sonnenlicht fällt. Auch die geforderte Ruhe ist durch die Entfernung zwischen Wohn- und Gemeinschaftsräumen erfüllt. Mit dieser Lösung sind die Architekten jedoch noch nicht zufrieden. Die Flügel haben dunkle Flure, rechts und links gehen wie im Hotel Zimmer ab, was kaum zu einer Geborgenheit beiträgt. Erneut setzen sie sich hin, überlegen, probieren, variieren. „Man schläft damit ein“, sagt Gundolf Bockemühl, „und wacht mit einer neuen Idee auf.“ Bis nach Wochen das siebte Modell den Durchbruch bringt und wie so viele genialen Einfälle einfach klingt: Bockemühl knickt die Flügel fächerförmig ein. So erhält er genügend Fläche für die Wohnräume und helle, einbündige Flure. Das gesamte Gebäude schmiegt sich organisch in die Landschaft ein. Der Komplex wirkt optisch niedrig und ist ins Ortsbild von Birkach eingepasst. Café, Andachtsräume und Festsaal aber öffnen sich nördlich Richtung Ortskern Birkach auch für die Bevölkerung. Eine gelungene Architektur, die Integration möglich macht.



Die Baugruppe des Alten- und Pflegeheimes ist an der Törlesäckerstraße weit zurückgesetzt auf zwei Stockwerke abgestaffelt.

Der freiwerdende Raum dient der Offenheit des Hauses gegenüber dem Leben des Ortes. Das Café ist Treffpunkt, das Haus in seinen halb öffentlichen Bereichen ist Stätte der Begegnung. Das Motiv der Obstwiesen ist im Eingangsbereich aufgegriffen und weitergeführt bis in die südlichen Gärten.

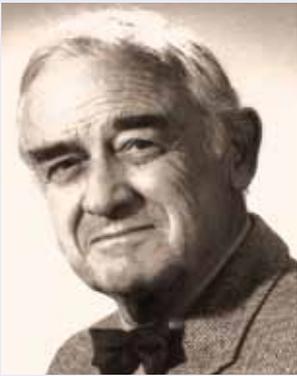
Städtebaulich bildet der Saalbau den Abschluss der Häuserkette an der Törlesäckerstraße. Die Wohnbereiche liegen an der Südseite des Grundstücks; von ihnen sieht man vom Eingangsbereich nur die drei geschwungenen Dachflächen im Hintergrund.

**Aus dem  
Architektenbericht  
1988**

## Das menschliche Maß

„Ohne Zahl kann die Vielheit der Dinge nicht bestehen, denn ohne Zahl gibt es keine Unterscheidung, Ordnung, Proportion, Harmonie.“

*Nikolaus von Kues*



Neben allen Finanzverhandlungen und praktischen Überlegungen beschäftigt die Initiatoren in den Gründungsjahren die Frage weiterhin, wie das Wahrheits- und Stilgefühl umfassend im künftigen Altenheim realisiert werden kann. Die Frage begleitet sie bis in ihre Freizeit und den Urlaub hinein. Bei einer Reise nach Frankreich stößt Gründungsmitglied Ernst Harmening auf eine Antwort. Hier besichtigt er mit seiner Frau die Kathedrale Chartres und ist beeindruckt von der Wirkung des Bauwerks, das eng mit der „heiligen Geometrie“ verknüpft ist, jenen kosmischen Zahlenverhältnissen, nach denen die Ägypter schon ihre Pyramiden ausrichteten. Sie sind in griechischen Tempeln zu finden, in Kraftorten wie dem englischen Stonehenge, in der Natur und im Körperbau des Menschen. „Das Altenheim muss menschliche Maße erhalten,“ ruft Harmening begeistert nach seiner Rückkehr und erzählt Gundolf Bockemühl von den Zahlenverhältnissen in der Kathedrale.

Der Architekt, der selbst bei seiner Reise nach Lanzarote zu dem lichtdurchfluteten Innenhof inspiriert wurde, weiß wovon Harmening spricht und macht sich sofort ans Werk. Räume, Höhen, sogar Fenster erhalten jene Proportionen, die Euklid vor über zweitausend Jahren in mathematischen Formeln fasste: Der kleine Teil verhält sich zum größeren wie der größere Teil zum Ganzen, besser bekannt als „der goldene Schnitt“. Der spielte nach der Antike in der Renaissance wieder eine große Rolle. Die damaligen Künstler sahen ihn als den Schlüssel zur Harmonie des Himmels an. Auch die Planeten unseres Sonnensystem stehen in diesem Verhältnis zueinander.



In der Romantik prägten Philosophen die Metapher „erstarrte“ oder „gefrorene Musik“ für eine Architektur, wie Gundolf Bockemühl sie nun plant. Denn außer dem goldenen Schnitt greift er die ganzzahligen Verhältnisse der Intervalle auf. Die hatte einst Pythagoras mit Hilfe eines Monochords – eines Resonanzkörpers mit einer verstellbaren Saite – für seine Lehrsätze nachgewiesen.

Die Saite eines Monochords zupft auch Bockemühl, als er den Initiatoren erklärt, was Musik mit Raumproportionen zu tun hat. Die Höhe eines Apartments, wie er es entwirft, verhält sich zur Breite wie eine kleine Sext in der Musik. Die Länge zur Breite entspricht dem Intervall der Terz, die Länge zur Höhe einer Oktave.

Was zu zehn Zentimeter höheren Räumen als üblich führt und rund eine halbe Million DM mehr kostet. Die Initiatoren zucken zusammen. Als aber der Architekt das musikalische Verhältnis der Normhöhe auf dem altertümlichen Instrument anklingen lässt und alle die Dissonanz hören, verstehen sie seine weitere Ausführungen: Wenn die Proportionen nicht in der Harmonie seien, falle den Bewohnern nach kurzer Zeit die Decke auf den Kopf. „Eine Zimmerdecke kann man nachträglich nicht höher machen.“ Selbst der Banker des Vereins, Gründungsmitglied Karl-Heiner Körner, ist von der musikalischen Beweisführung so beeindruckt, dass er sich danach in Fachliteratur zur „heiligen Geometrie“ vertieft.

Der Architekt plant alle Räume in dieser Weise – auch Festsaal und Kapelle erhalten spezielle Höhen –, und zieht am Ende Akustiker hinzu, die den Klang begutachten.



Die vielseitigen Funktionen, die das Haus zu erfüllen hat, müssen optimiert werden. Wenn sich funktionelle Forderungen widersprechen, haben wir den Bedürfnissen der Bewohner Priorität gegeben.

Vom Innenhof im Obergeschoss ist das Restaurant zugänglich. Es ist mit einem großen Satteldach innen mit Holzwerk ausgestattet. Der Raum ist nach beiden Seiten erweiterbar: einmal in den Personalspeiseraum, und auf der anderen Seite ist einer der Seminarräume angeordnet. Hier kann auch die Bewirtung bei Familienfesten stattfinden.

Anlieferung – Lagerung – Vorarbeit – Küche und Verteilung sind so zugeordnet, wie es dem Arbeitsablauf entspricht. Die Arbeitsräume liegen zum Wirtschaftshof, die Küche und der Verteilungsraum haben Oberlichter.

Der Verteilungsraum ist unmittelbar mit dem Restaurant und dem zentralen Versorgungsaufzug verbunden.

**Aus dem  
Architektenbericht  
1988**

## Die Würdigung des Alters

„Je größer wir die Finsternis erkennen, desto wahrer erreichen wir in der Finsternis das unsichtbare Licht.“

*Nikolaus von Kues*

„Das gelingt euch nie“, prophezeien Vertreter der Stuttgarter Behörden und sogar Fachleute anderer anthroposophischer Einrichtungen schütteln die Köpfe, als sie von der Idee der integrativen Altenpflege hören. Die Initiatoren lassen sich nicht beirren und halten an ihrem Konzept fest, hilflose und verwirrte alte Menschen in die Gemeinschaft einzubeziehen. Auch deshalb planen sie das gesamte Haus rollstuhlgerecht. Jedes Appartement lässt sich problemlos in ein Pflegezimmer umrüsten. Alters bedingte Verwirrung und Schwierigkeiten in der Orientierung bedenken die Planer auch bei ihrem Wegesystem, das ohne Kreuzungen auskommt. Die Rundwege enden immer im Innenhof.

„Wir gehen von den physischen, seelischen und geistigen Bedürfnisebenen aus“, sagt Gundolf Bockemühl, vergleichbar dem antiken griechischen Modellgedanken, der Leib, Seele und Geist einschloss.

Im Nikolaus-Cusanus-Haus sorgen für das körperliche Wohl Küche, Hauswirtschaft und Pflegedienst. Die Küche schließt an das Restaurant an und hat auf gleicher Ebene eine Zufahrt für die Waren. Das Café für Bewohner, Gäste und Birkacher Bürger bietet Behaglichkeit. Zu den Wohnbereichen gehören Pflegezentralen. In Gemeinschaftsräumen können die bewegungsfreudigen Bewohner Eurythmie und Gymnastik machen, im Park ums Haus spazieren gehen. Angenehme Stufenhöhen erleichtern das Treppensteigen und die Geländer sind Handschmeichler. Für die gebrechlichen Menschen gibt es Aufzüge. Friseur, Bäder und anthroposophische Pflegeleistungen vervollständigen die Angebote, die dem Körper gut tun.



Die Menschen sollen sich im Freien Altenheim wohl fühlen, seelisch und geistig zu Hause sein. Dazu tragen wechselnde Farbstimmungen bei, Lichteinfälle durch Fenster und Glasdächer in den Fluren. Im subtropischen Innenhof plätschern Wasserläufe lauter an lauschigen Sitzplätzen und leiser zum geschützten Eingang der Kapelle. Hier können die Bewohner die Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft, evangelische und katholische Gottesdienste besuchen. Hier verabschieden sie die Verstorbenen. Zur Kapelle gehören zwei Aufbahrungsräume und ein eigener Ausgang. Familien können in aller Stille ihren Angehörigen das letzte Geleit geben.

Den muschelförmigen Festsaal mit ebenen Zugängen, hat Bockemühl ebenfalls nach griechischem Vorbild konzipiert. Die steil ansteigenden Sitzreihen ermöglichen von jedem Platz aus freie Sicht auf die Bühne, „ohne Kopf des Vordermanns“, darauf legt der Architekt Wert. Genügend Platz für Rollstuhlfahrer ist auf der Galerie und vor der Bühne vorhanden. Sogar bettlägrige Bewohner können teilnehmen.

Seminarräume, Ateliers, Werkstätten und die Bibliothek sind zur gemeinsamen geistigen und handwerklichen Arbeit da, in den Musikräumen stehen Klaviere. Der großzügig angelegte Innenhof bietet Platz für Kammerkonzerte, Feste, Vernissagen, die Galerien darüber genügend Flächen für Ausstellungen und Sitzgelegenheiten zum Plaudern. Damit haben die Architekten und Initiatoren eine Grundlage geschaffen, die schon Dr. Rudolf Steiner für das Alter als erstrebenswert ansah. „Wir werden“, sagte der Geistes- und Naturwissenschaftler in einem Vortrag am 23.4.1920, „wenn wir uns durch unsere Leiblichkeit nicht beirren lassen, im Alter seelisch-geistig reich.“



Gemeinschaftsleben ist um so intensiver zu pflegen, je mehr der Einzelne auch die Möglichkeit hat sich zurückzuziehen. Die Bewohner und der pflegebedürftige Mensch haben ihren persönlichen Bereich im Appartement, das die Möglichkeit zur individuellen Ausgestaltung bieten soll. Das ist am besten in freilassend, neutral zurückhaltenden Räumen zu erreichen.

Die Baukörper sind in 15 Wohngruppen aufgegliedert, von denen jede eine Kochgelegenheit und einen Aufenthaltsbereich hat. Es können somit überschaubare, soziale Bezugsgruppen mit gegenseitiger Wahrnehmung und freiwilliger Hilfeleistung entstehen.

**Aus dem  
Architektenbericht  
1988**

## Am Anfang ist die Verbundenheit

„Die Menschen sind füreinander da, und der Mensch ist darauf angewiesen, dass er den anderen Menschen nicht gleichgültig ist.“

*Rudolf Steiner*



Als die Gründer des Nikolaus-Cusanus-Hauses den Zusatz „Lebensgemeinschaft im Alter“ in ihre Satzung nahmen, waren sie selbst längst mehr als eine Arbeitsgemeinschaft. Zu ihren wöchentlichen Sitzungen trafen sie sich in den Anfangsjahren abends meist reihum zu Hause, bei den Familien Harmening, Wilkens und am häufigsten bei Familie Weinmann. Helmut Weinmann war leidenschaftlicher Hobbykoch, der seine Gäste nach einer intensiven Debatte nie hungrig nach Hause gehen ließ. „Von den Freunden“ ist bereits die Rede in den ersten Protokollen 1982, als der Verein noch gar nicht registriert war. Knapp zwanzig Jahre später, bei seiner Ansprache zum zehnjährigen Bestehen des Nikolaus-Cusanus-Hauses, erinnerte Ernst Harmening an seine freundschaftliche Verbundenheit zum verstorbenen Impulsgeber Helmut Rau und an ihre „Gemeinsamkeit im Geistesstreben“.

Die Gemeinsamkeit bedeutete natürlich nicht, dass bei der Arbeit am Altenheim immer alle einer Meinung waren. „Wir vertagen“, war Bockemühls Vorschlag, wenn die anderen Mitglieder seinen Planungsideen nicht folgen wollten – und hatte mit dieser Methode meist Erfolg. Helmut Weinmann galt als der Harmonisierer bei Auseinandersetzungen. Christian Wilkens war souveräner Verhandlungspartner bei den Behörden, der mit Humor rasch heikle Themen umgehen konnte. Später machte er sich gegen manche Einwände dafür stark, dass die Haustechniker großzügige Werkstätten und solide Maschinen erhielten. Aber da stand der Rohbau schon und die ersten Mitarbeiter hatten die Einstellungsverträge unterschrieben. Sie mögen, wünschten die Gründer und Freunde einhellig, sich mit dem Haus verbinden und hier ihre Lebensaufgabe finden.



Ursula Schütt, die 1994 als Pflegedienstleiterin kommt und später mit Heinz Bollinger die Heimleitung übernimmt, findet ein bereits eingespieltes Team vor: „Das Urgestein“ wie sich Heinz Bollinger, Hauswirtschaftsleiterin Stefanie Heckle und Haustechniker Rolf Ruthardt nennen, als sie 2001 ihr zehnjähriges Betriebsjubiläum feiern. Sie haben als erste die Arbeitsverträge unterschrieben, gefolgt von Sozialarbeiter Eckehard Rauch, Pflegedienstleiterin Maria Kohler, Putzfrau Lucia Woldeslase und Koch Wolfgang Hess. Sie haben die intensive Vorbereitungszeit mitgemacht, jede kleinste Anschaffungen mit überlegt und den Heimalltag organisiert. Das hat sie zusammen geschweißt. Sie wissen, dass Stefanie Heckle einen geschulten Hauswirtschaftsblick hat, dem nichts entgeht. Oder dass Rolf Ruthardt, der von den technischen Werken Stuttgart kommt, erschrocken über die Preise ist. Ein Duschkopf kommt gleich auf einige tausend Mark, weil man ihn 270 Mal kaufen muss. Und die Mitglieder des Teams haben eines gemeinsam: Keiner hat zuvor in einem Altenheim gearbeitet. „Wir hatten einen unwahrscheinlich hohen Kredit bei den Bewohnern“, schwärmt Rolf Ruthardt vom turbulenten ersten Jahr, nachdem die meisten Rüstigen eingezogen waren. Da herrschte eine Aufbruchstimmung, „wie bei einer Schulgründung“, sagen alle, die eine Waldorfschulinitiative kennen. Der Wunsch der Gründer jedenfalls wird sich erfüllen: Viele Mitarbeiter der ersten Stunde, von den Leitern bis zur Putzfrau, bleiben dem Haus verbunden. Auch im Ruhestand.



Bewohner ziehen ein	1992
Restaurant eröffnet mit Einladung zum Mittagessen	
Arbeitskreise und Interessengruppen beginnen	
Einweihung der Kapelle	
Zweitägige Einweihung mit einem ersten Konzert	
Erstes Sommerfest	
Bewohner wählen Heimbeirat	
Gründungsversammlung des Fördervereins	
Arbeitskreise und Interessengruppen etablieren sich	1993
Förderverein finanziert Konzertflügel	
Eröffnung des Cafés, Pächter Familie Pfister	
Betriebsfest der Mitarbeiter	
Mitarbeiter führen für die Bewohner die „Oberuferer Weihnachtsspiele“ auf	
Monatliche öffentliche Führungen durchs Haus	
Regelmäßige Tagungen externer Verbände und Einrichtungen	



Als im Mai 1992 der erste „Tag der offenen Tür“ ansteht, sperren die Bewohner mit Stühlen, Tischen und sogar Nachtschränken die ungesicherten Bereiche der Baustelle im Haus ab. Sie helfen im Garten, schmücken die Flure mit Blumen, übernehmen Führungen für Gäste und Kontrollgänge durch das weitläufige Haus. Sie bauen die Bibliothek auf, binden und katalogisieren tausende von Büchern und organisieren die kulturellen Veranstaltungen. Und sie stützen sich gegenseitig in den Stunden der Not.

Mitten in dieser Aufbruchstimmung stirbt der erste Bewohner schon im April. Acht weitere folgen im Laufe des Jahres. Beim ersten Todesfall ist die Kapelle noch nicht fertig. Die Mitarbeiter improvisieren und bahnen den Verstorbenen in seinem Zimmer auf. Bewohner, Haustechniker, Köche, Pfleger und Heimleiter versammeln sich hier. Ein Mitarbeiter berichtet aus dessen Leben. Gemeinsam beten sie das Vaterunser. Die Pflegerin Maria Kohler hat noch schnell Blumen aus den Sträußen in den Fluren gezupft. „Sie hätten ruhig mehr nehmen können,“ finden die Bewohner später.

„In der Sterbebegleitung haben wir viele Entwicklungen durchlaufen und viel gelernt,“ sagt Heimleiterin Ursula Schütt heute. Auch die Bewohner befassen sich intensiv mit dem Tod. Nach anthroposophischer Auffassung heißt das auch, Rückschau auf das eigene Leben zu halten.



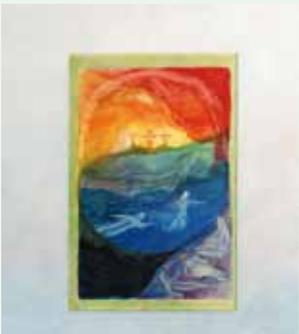
Heinz Bollinger



Ursula Schütt

## „In der Sterbebegleitung haben wir viele Entwicklungen durchlaufen.“

Wie es die Gründer im Sinne der Anthroposophie wollten, ist der würdevolle Abschied von den Verstorbenen ein wesentlicher Teil des Lebens im Nikolaus-Cusanus-Haus. Die Begleitung des Sterbenden orientiert sich individuell an den Bedürfnissen des betroffenen Menschen. Sobald die Mitarbeiter vom Tod eines Bewohners erfahren, zünden sie eine Kerze am Empfang des Hauses an, ein für alle sichtbares Symbol. Kein Beerdigungsinstitut von außen, sondern die Pflegekräfte des Hauses waschen und kleiden den Verstorbenen und bahnen ihn feierlich in einem der Räume neben der Kapelle auf. Angehörige und Bewohner halten Totenwache. Jeder kann persönlich Abschied nehmen. Das Haus verabschiedet sich mit einer Gedenkfeier. Das Vaterunser, der Prolog aus dem Johannesevangelium und die Anrufung der Hierarchien in der geistigen Welt ist Teil der Feierlichkeit. Nach der Aussegnung gestalten die Hinterbliebenen gemeinsam mit den jeweiligen Seelsorgern ihre Trauerfeiern.



Das große Gedenken im Festsaal jedes Jahr am Totensonntag hält die Erinnerung an alle wach, die in diesem Haus über die Schwelle des Todes gegangen sind. Nach knapp zwanzig Jahren zählt das Nikolaus-Cusanus-Haus 650 verstorbene Bewohner.



Tod von Vereinsmitglied Christian Wilkens	<b>1994</b>
Jährliches Mitgliedstreffen des Fördereins mit Kaffee und Kuchen im Haus	
Martinimarkt und Adventsgärtlein etabliert	
Bewohner und Mitarbeiter stellen Bilder aus	
Erste „Hauszeitung“ erscheint	<b>1995</b>
Arbeitskreis „Alterskunde – Menschenkunde“ entsteht	
„Modeschau“ der Nähgruppe	
Podiumsdiskussion mit Birkacher Gemeinderäten	
Grundstein mit Achatscheibe markiert	<b>1996</b>
Laternenumzug benachbarter Kindergärten	
Ausflüge und Kurzreisen mit dem Hausbus	
Laden im Nikolaus-Cusanus-Haus eröffnet	
Tod der Gründungsmitglieder: Ekkehard von Blücher und Helmut Weinmann	<b>1997</b>
Gas- und Wasserausfall – Lautsprecheranlage das 1. Mal getestet	
7000 Bücher der Bibliothek gebunden und katalogisiert	
Förderverein lädt 250 Birkacher Grundschüler zur Märchenaufführung ein	

## Der Weg zur Lebensgemeinschaft

„Im Verhältnis von Mensch zu Mensch soll sich entwickeln der soziale Trieb.“

*Rudolf Steiner*



Der Frühling 1993 beginnt. Die Nikolaus-Cusanus-Hausbewohner haben ihr zweites Osterfest gefeiert. Es riecht noch neu im Haus nach Farbe, Tapeten und Teppichböden. Die Teppichböden in den Appartements allerdings haben ihre Tücken, weil sie entgegen der Aussage von Fachleuten anderer Heime nur schwer zu reinigen sind. Die Haustechniker müssen sie durch Linoleum ersetzen.

„Die meisten Mitarbeiter kamen aus Krankenhäusern und mussten in die Aufgaben erst hineinwachsen“, sagt Hauswirtschafterin Stefanie Heckle und beschreibt weitere Hürden der Anfangszeit. Die Mitarbeiter müssen lernen, dass die Bewohner keine Patienten, sondern hier zu Hause sind. Der Speiseplan etwa, den der damalige Küchenleiter Wolfgang Hess an den Jahreszeiten orientiert, muss in einem Wohnheim abwechslungsreicher als in einer Klinik sein. Die Pfleger erleben, dass ihre Beziehungen zu den Heimbewohnern wesentlich intensiver und vielschichtiger als zu häufig wechselnden Patienten sind.

Die erste Pflegedienstleiterin Maria Kohler ist zuständig für die Ebene drei. Die Pflegezentralen in den anderen Ebenen sind mangels Personal noch nicht besetzt. Jede Pflegezentrale verfügt über Aufenthaltsräume für die Mitarbeiter. Hier sortieren die Pfleger Medikamente, führen Arbeitsberichte und beginnen den Schichtwechsel, die so genannte Übergabe mit einer Besprechung. Die dauert in der Anfangszeit besonders lang, weil die Pfleger die Neuigkeiten aus dem ganzen Haus wissen wollen und weil sie die Gewohnheiten, Vorlieben und Eigenheiten ihrer Schützlinge herausfinden möchten, um allen bis in den Tagesrhythmus hinein gerecht zu werden. Das ist nicht einfach, weil die wenigen Pflegebedürftigen im 180 Meter langen Haus verteilt wohnen. Tretroller, auf denen die Pfleger heute durch die Flure sausen, gibt es noch nicht. „Die angenehme Höhe der Treppenstufen hat das Rennen erleichtert“, sagt Maria Kohler und erinnert sich, wie sehr die rüstigen Bewohner sich an der Pflege beteiligen.



Wenn Heimleiter Heinz Bollinger Kollegen anderer Altenheime vom integrativen Pflegekonzept in seinem Haus erzählte, erinnert er sich, „prophezeiten uns alle den Untergang“. Das Gegenteil ist der Fall: Die rüstigen Bewohner helfen mit, reichen Mitbewohnern das Essen und geben Pflegern Ratschläge. Sie wollen bei einer Übergabe aus ihrem Leben erzählen, um das biografische Element in die Pflege einzuführen. Vieles im Nikolaus-Cusanus-Haus entspricht nicht der Norm herkömmlicher Altenheime und deshalb greifen die Pfleger die Anregung auf. Was dazu führt, dass sich bis heute neue Pfleger an diese Sitte halten.

„Man ist neugierig aufeinander“, sagt eine Bewohnerin und so stellen ehemalige Waldorflehrer, Musiker, Architekten, Schauspieler und Bauern auch im großen Kreis ihre Lebensgeschichten vor, was ebenfalls zur Tradition wird.

Von Beginn an leben Wohlhabende und Arme im Nikolaus-Cusanus-Haus, Urschwaben, „Reingeschmeckte“ und natürlich Birkacher. Anthroposophen wohnen neben Nachbarn, denen Rudolf Steiner nicht viel sagt und die eingezogen sind, „weil es hier so schön ist.“ Das ist kein Hinderungsgrund für neue Freundschaften. „Gemeinschaft bedeutet auch Toleranz zu lernen“, sagt Maria Kohler, die noch ehrenamtlich im Haus arbeitet. Sie ging 1998 in den Ruhestand, ein Jahr vor der großen Feier des 100jährigen Geburtstags eines ehemaligen Straßenbahnfahrers, in einer modernen Stuttgarter Straßenbahn.



## „Gemeinschaft bedeutet auch, Toleranz zu lernen“



Ab 1994 gelingt es der Heimleitung, genügend Pflegekräfte einzustellen, alle 139 Pflegeplätze zu belegen und den Haushalt auszugleichen. Die neuen Pfleger sind erstaunt über „die angenehme Atmosphäre im Haus“, die sie von anderen Einrichtungen so nicht kennen, wissen jedoch selten, was anthroposophische Pflege bedeutet. Bei dieser ganzheitlichen Methode, der das Menschenbild nach Dr. Steiner zugrunde liegt, wird die Achtung des Menschen mit seinen Bedürfnissen und Eigenheiten in den Mittelpunkt gestellt. Zur körperlichen Pflege mit den verschiedenen Anwendungen gehört die seelische Zuwendung. Das Haus bietet dafür interne Fortbildungen an. Ab 2003 leitet Margit Kees-Baumann die Kurse. Die Expertin für anthroposophische Pflege ist auch Ausbilderin für „Rhythmische Einreibungen“. Das sind sanfte Berührungen, die den Körper entspannen, zur Selbstheilung anregen, harmonisieren und zwischenmenschliches Bewusstsein fördern.

Im Jahr 2000 führen zwei Mitarbeiterinnen das „Wohnzimmerprojekt“ für die Pflegebedürftigen ein. In gemütlichen Räumen basteln und backen sie unter therapeutischer Anleitung, plaudern, singen und spielen. Das verbessert die geistigen und körperlichen Fähigkeiten und dient dem seelischen Wohlbefinden, Erfahrungen, die auch die Kunsttherapeutinnen beim Malen, in der Eurythmie und Musiktherapie mit Menschen machen, die kaum mehr ansprechbar, geschwächt oder chronisch müde sind. „Nach einer Stunde im Wohnzimmer oder einer Therapie sind sie viel ausgeglichener,“ berichtet eine Pflegerin begeistert.

Mitarbeitern und rüstigen Bewohnern ist daran gelegen, dass sich gerade pflegebedürftige Menschen im Haus wohl fühlen. Jahrelang versammelt eine Bewohnerin in Nischen der hellen Flure gebrechliche Bewohner um sich, spielt ihnen Leier vor und singt mit ihnen Volkslieder, bis sie selbst nicht mehr kann. Andere lesen ihnen vor, gehen mit ihnen spazieren oder erledigen Botengänge.



Gute, ausgewogene Ernährung im Alter war den Gründern schon 1984 bei ihren Planungen wichtig. Acht Jahre später freute sich das Küchenteam, wenn allen Bewohnern das Essen schmeckte. Es hatte am 30. März 1992 zum ersten Mittagssmahl ins hauseigene Restaurant eingeladen. Heute stehen der Heimkoch Martin Strobel und seine Mitarbeiter mittags hinter dem Tresen, richten ihr dreigängiges Menü und das Salatbuffet an und füllen die Teller ihrer Gäste mit Fleisch- und vegetarischen Gerichten, mit Schon- oder Diätkost. Wenn möglich verarbeiten sie Demeterprodukte und Waren aus der Region. „Das Schöne an der Arbeit im Altenheim“, sagt Strobel, „ist der direkte Kontakt zu den Gästen.“ Er nimmt Kritik und Anregungen im Speiseplan auf, den er außerdem mit interessierten Bewohnern im vierzehntägigen „Essenskreis“ bespricht. Um auch zu wissen, welche Wünsche jene Pflegebedürftige haben, die in den Speiseräumen ihrer Wohngruppen essen, hat die Küche „Patenschaften“ eingeführt. Jeder ist für eine Gruppe zuständig und kümmert sich darum, dass es wirklich allen schmeckt.

Auch Pannen zu meistern zeichnet die Lebensgemeinschaft im Alter aus. So bleiben die Bewohner gelassen, als 1997 morgens ein großer Wasser- und Gasausfall über die Lautsprecher im Haus verkündet wird. Die erstmals benutzte Anlage funktioniert, und die Mitarbeiter schenken den Bewohnern kurzerhand heißen Tee aus, den sie mit Mineralwasser gekocht haben. Als im Sommer 2001 nachts ein Unwetter das Haus unter Wasser setzt, haben Heimbewohner schon das Schlimmste verhindert, bevor die Birkacher Freiwillige Feuerwehr zum Abpumpen anrückt.



Pflegedienstleiterin Maria Kohler geht in den Ruhestand	<b>1998</b>
Sozialfonds für Bewohner gegründet	
Sommerfest unter dem Motto Italien	
Laden schließt wieder – Werkstatt für Bewohner zieht ein	<b>1999</b>
100. Geburtstag eines Heimbewohners	
Betriebsausflug zum Geburtsort des Namensgebers Nikolaus von Kues	
EDV auf neuestem technischem Stand	<b>2000</b>
Sommerfest unter dem Motto Bayern	
Tod von Mitarbeiter Bernhard Weyrather	
Pilotprojekt „Wohnzimmer“ für Pflegebedürftige beginnt	
Umfrageaktion zur Hauszeitung mit positivem Ergebnis	
Margareta Schmidt, Empfang, geht in den Ruhestand	
Tänze aus Peru	<b>2000</b>
Sommerfest unter dem Motto Griechenland	

## Die Öffnung nach außen

„Kann man etwas nicht verstehen, dann urteile man lieber gar nicht, als dass man verurteile.“

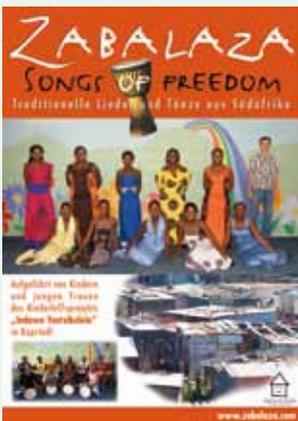
Rudolf Steiner



Die große Einweihungsfeier des Nikolaus-Cusanus-Hauses im Juni 1992 ist gerade vorbei, da bitten die Bewohner um ein eigenes Fest. Sie möchten so gern mit ihren Angehörigen feiern und die Enkelkinder sollen auch dabei sein. Die Mitarbeiter atmen kurz durch und laden auf Kosten des Hauses alle zum großen Sommerfest ein, mit Kaffee und Kuchen und Abendbuffet. In den nächsten Jahren ersetzen sie den Nachmittagskaffee durch eine Veranstaltung im Festsaal. Ab 1998 stellen sie das Sommerfest unter ein Motto mit kulinarischen Genüssen und Künstlern aus nahen und fernen Ländern – von Bayern bis in die Mongolei.

Die kommt schließlich 2009 ins Nikolaus-Cusanus-Haus mit einem runden Nomadenzelt und Schafen auf der Wiese. Helfer bauen das Zelt, ein stabiles Holzgerüst auf, verschnüren es mit dicken Filzteppichen, fachgerecht wie in der asiatischen Steppe. Mongolische Musiker führen in traditioneller Tracht ihre Lieder vor, zupfen die Saiten von Pferdekopfgeigen und singen mit Obertönen, asiatische Frauen servieren Stutenmilch und mongolischen Tee, die Küche kocht Gerichte des Nomadenvolks. Andreas Bockemühl, der seit 2006 in der Stiftung des Nikolaus-Cusanus-Hauses arbeitet und für die Kulturveranstaltungen zuständig ist, hatte die Mongolei mit dem Fahrrad durchquert. Er versetzte das Haus mit Fotoausstellungen und Filmen wochenlang in mongolische Stimmung. Dann holte er seine Freunde aus der Ferne, berühmte mongolische Künstler, und organisierte das Sommerfest, zu dem sich rund 400 Besucher drängten.

Andrang herrscht oft auch unter der Woche im Restaurant, wenn Gäste im Haus tagen. Wohlfahrtsverbände, soziale Einrichtungen und Wirtschaftsunternehmen nutzen die Seminarräume und freuen sich aufs Essen und sogar politische Fraktionen kommen. Das Nikolaus-Cusanus-Haus folgt auch hier von Beginn an seinen Gründern, die zur Öffnung des Hauses rieten.



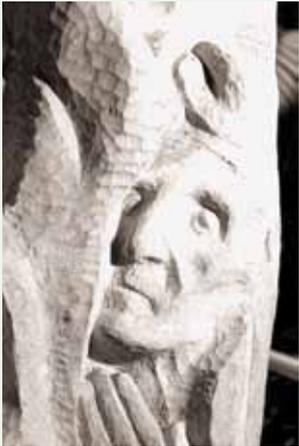
„Manchmal glaubte ich in einer internationalen Jugendbewegung zu arbeiten“, erinnert sich die Pflegerin Maria Kohler. Das ist seit 1994 so, als die Heimleitung die Suche nach Pflegekräften über deutsche Grenzen ausdehnt. Helfer kommen aus Holland, Irland, Jugoslawien und Russland, aus Afghanistan und Westafrika. Dazu engagieren sich Studenten des anthroposophischen Priesterseminars in der Pflege, Altenpflegeschüler, Zivildienstleistende und junge Frauen, die ein freiwilliges soziales Jahr absolvieren.

Einmal pro Jahr – und das seit 1994 – rennen Jugendliche durchs Haus, schleppen Kulissen, hämmern und sägen und finden es hier „voll cool“. Sie gehören zur Theater-AG des Paracelus-Gymnasiums im benachbarten Hohenheim. Weil diese Schule keinen Festsaal hat, bot das Nikolaus-Cusanus-Haus sofort seine Bühne an. „Faust“ und „Die Physiker“, das Rockmusical „Hair“ und sogar „The Rocky-Horror-Picture-Show“ präsentieren die leidenschaftlichen Laiendarsteller dem nicht immer durchgängig begeisterten Altenheim-Publikum. Der Saal ist dennoch regelmäßig bis auf den letzten Platz gefüllt und Heimleiter Bollinger freut sich „wenn ich auch mal Rockmusik höre“.

Kaum haben sich die Bewohner von der „Rocky-Horror-Picture-Show“ erholt, ein russisches und ein indisches Sommerfest erlebt, parkt 2007 ein Kleinbus vorm Eingang des Hauses. Heraus hüpfen zehn bezopfte afrikanische Mädchen aus Kapstadt, Südafrika. Ein ehemaliger deutscher Waldorfschüler hat dort ein soziales Projekt für Straßenkinder aufgebaut und dafür Spenden auch vom Nikolaus-Cusanus-Haus erhalten. Zum Dank kommt er mit seiner Musikgruppe „Zabalaza“, den springenden, singenden, trommelnden Mädchen, die über die Bühne fegen und gegen die Tragik ihres Lebens mit bewegenden afrikanischen Weisen ansingen. Manchen Bewohnern ist das eher fremd, die meisten aber rufen hingerissen. „Sie sollen wieder kommen“. Was sie im nächsten Jahr tun.



## „Wie eine internationale Jugendbewegung im Altenheim“



Jahrelang kamen Sonntag morgens dreizehn- und vierzehnjährige Birkacher Schüler ins Nikolaus-Cusanus-Haus, holten Pflegebedürftige aus ihren Appartements zum evangelischen Gottesdienst in die Kapelle. Der heute pensionierte Pfarrer Dieter Eitel hatte seine Konfirmanden zu dieser sozialen Dienstleistung animiert, was den Jungen wie den Alten „großen Spaß machte“ und die Kapelle füllte.

Laut und turbulent wird es im Innenhof, wenn an Herbstabenden die Kleinsten aus den Birkacher Kindergärten mit ihren Laternen die vielen Omas und Opas besuchen. Oder wenn sich eine Kinderschar der katholischen Kirche Anfang Januar zum Dreikönigssingen versammelt.

Die Idee, Kinder ins Haus zu holen, greift 2007 die Kunsttherapeutin Renate Mathees auf. Im Zusammenhang mit einem Projekt der Birkacher Grundschule empfängt sie einmal wöchentlich ABC-Schützen im Atelier des Nikolaus-Cusanus-Hauses. Unter ihrer Anleitung malen die Bewohner mit den Schulanfängern – beziehungsweise müssen die Erwachsenen dazu angehalten werden. Sie sind es nämlich, die den Pinsel manchmal tatenlos in der Hand halten, weil sie so fasziniert den konzentrierten Kindern zuschauen.

Dreißig, vierzig Kinder füllen im selben Jahr die Nikolaus-Cusanus-Haus-Bühne. Sie kommen aus der 2006 gegründeten Waldorfschule „Silberwald“ aus Stuttgart-Sillenbuch und führen ihre Monatsfeier vor, eine waldorfschultypische Veranstaltung, bei der die Schüler präsentieren, was sie im Unterricht gelernt haben.



Auf gute Nachbarschaft legten die Gründer Wert und das Nikolaus-Cusanus-Haus pflegt die guten Kontakte sorgsam. Bewohner gehen gern zum jährlichen Feuerwehrfest nebenan und kaufen im Hofladen der Landwirte gegenüber eifrig ein. Zum Dank laden die Bauersfamilien Lederer und Schwaiger die pflegebedürftigen Bewohner im Herbst zu ihrem Hoffest ein. Sie servieren herzhaftes Vesper zu Volksmusik und lassen sich jedes Jahr neue Kürbis-, Kraut- und Blumendekorationen einfallen.

Hauswirtschaftsleiterin Stefanie Heckle ist die Verbindungsfrau zu „Birkach aktiv e.V.“, einem im Jahr 2000 gegründeten Verein der Selbständigen, Gewerbetreibenden und sozialen Einrichtungen in Birkach. Und mit dem „Bürger- und Kulturverein Stuttgart-Birkach e.V.“ kooperiert das Nikolaus-Cusanus-Haus bestens. Dieser Verein lädt seit 1996 jährlich zu acht großen Veranstaltungen in den Festsaal des Nikolaus-Cusanus-Hauses ein. Der erste niedergelassene Arzt in Birkach und engagiertes Redaktionsmitglied der „Birkacher Notizen“ widmet dieser beliebten Veranstaltungsreihe und diesem Saal, der „Goldes wert ist“ sogar ein Gedicht.

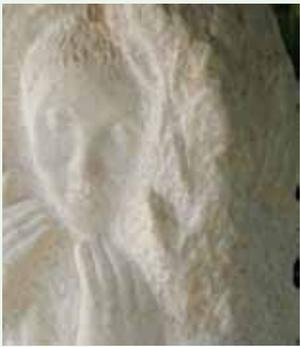


500 Waschbecken und 200 Duschen erhalten Ventile zum Wassersparen	2001
Erste Faschingsfeier im Restaurant	
Sommerfest unter dem Motto Türkei	
600. Todestag von Nikolaus von Kues	
Hagelschlag setzt Haus unter Wasser	
Solidarfonds für Mitarbeiter gegründet	
10jährige Betriebszugehörigkeit von Heinz Bollinger, Stefanie Heckle, Rolf Ruthardt	
Künstlerisches Malen für pflegebedürftige Bewohner	
Informationsabende für Angehörigen mit Pflegebedürftigen eingeführt	2002
50. Ausstellung im Nikolaus-Cusanus-Haus	
10-Jahresfeier des Hauses und Sommerfest mit Tag der offenen Tür, Nachbarsfamilien Lederer und Schwaiger laden zum Hoffest ein	
Hausköche bilden sich zu „Heimköchen“ weiter	
Ausbildung in Pflege und Hauswirtschaft	2003
Tod von Vereinsmitglied Karin Wilkens	
Sommerfest mit schwäbischer Küche	
Holzhandlauf am Weg zur Bushaltestelle installiert	
Praktikanten der Krankenpflegeschule Filderklinik kommen ins Haus	
„Stiftung Nikolaus-Cusanus-Haus“ wird gegründet	

## Die guten Geister im Haus

„In dem, was der Mensch hier auf Erden übt, wenn er in dem wahren Guten lebt, sind Kräfte, die bleibend sind über die Pforte des Todes hinaus.“

*Rudolf Steiner*



Vor zwanzig Jahren war sie traurig, dass das schöne Grundstück mit der Obstwiese an der Törlesäckerstraße bebaut werden sollte. Jetzt ist die Birkacherin längst eine der 35 Ehrenamtlichen, die sich im Nikolaus-Cusanus-Haus engagieren und froh, dass auch sie hier einmal wohnen kann. Sie sitzt mit einer betagten Bewohnerin in der warmen Herbstsonne vorm Café des Hauses, streichelt deren Hand und erzählt von Italien. Eine imaginäre Reise in ihr geliebtes Land, wo die Zitronen blühen, motiviert die gepflegte alte Dame, ihr Appartement zu verlassen und an die frische Luft zu kommen.

Seit der Eröffnung des Hauses gehen die ehrenamtlichen Helfer mit Bewohnern im Rollstuhl spazieren, nehmen sich Zeit zum Sprechen und Zuhören und erledigen „was so anfällt“. Sie tun sich nicht hervor und leisten so Großes. Die beliebte Spielegruppe für Bewohner mit nachlassenden Gedächtniskräften haben zwei ehrenamtliche Helferinnen eingeführt und jahrelang geleitet. Bewohner, die gar keine Besuche von Angehörigen erhalten, freuen sich auf die ehrenamtlichen Helferinnen und solche, die Unterstützung bei Arztbesuchen oder Einkäufen brauchen. Mitarbeiter aus dem St.-Martin-Hospiz in Stuttgart-Degerloch übernehmen ehrenamtlich seit einigen Jahren auch die Sterbebegleitung, wenn die Kräfte der Angehörigen, Mitarbeiter und Bewohner nicht ausreichen.



Ehrenamtliche oder „freiwillige Hilfe,“ wie es die Mitarbeiter im Nikolaus-Cusanus-Haus nennen, ist seit dem Einzug 1992 vor allem auch Bewohnersache. Bereits am frühen Morgen gehen Damen und Herren durchs Haus und schauen nach den „Vögeln“. Das sind Schilder an den Türen der Bewohner, die noch selbständig sind. Verlassen diese morgens das Appartement, drehen sie den „Vogel“ um als Zeichen, dass sie „ausgeflogen sind“ und alles in Ordnung ist. Bleibt ein Schild unverändert, kann das ein Alarmzeichen sein. Ebenso kontrollieren abends Freiwillige die Türen und Fenster im gesamten Haus. Nebenbei leisten die Bewohner auch ganz normale Nachbarschaftshilfe, gießen Blumen nebenan oder teilen sich die Tageszeitung. Der Kreis der Freiwilligen hat sich zu vielen Aufgaben verpflichtet, die von den Mitarbeitern kaum zu leisten wären.

Bewohner sitzen an den Wochenenden, an Feiertagen und abends freundlich am Empfang und begrüßen die ankommenden Gäste. Sie springen auch werktags ein, wenn die Mitarbeiter zu einer Besprechung müssen. „Blumenschmückgilde“ nennt sich eine Gruppe von emsigen Frauen, die überall Sträuße aufstellen: in den Fluren, in der Kapelle und auf Tischen in den Gemeinschaftsräumen, die sie „Jahreszeitentische“ nennen. Die schmücken sie nach Saison mit Primeln, Azaleen, Kürbissen, Kastanien, kleinen Figuren und Weihnachtssternen. Der „Gartenkreis“ unterstützt Haustechniker Rolf Ruthardt und Kollegen und kümmert sich um den Kräutergarten, in dem inzwischen sogar tropische Yamswurzeln gedeihen und versorgt die Küche bündelweise mit frischem Thymian, Oregano, Basilikum, Schnittlauch und Petersilie. Bewohner gießen die Pflanzen im Innenhof, in den Gängen und laden zu Märchenstunden ein. Das Vorlesen in den verschiedenen Lese- und Literaturkreisen mögen die Bewohner und auf ihre Bibliothek sind sie zu Recht stolz. Drei bis vier Bewohner verwalten die rund achttausend Bände akribisch wie einer Stadtbücherei. Wieder andere laden zum „großen Kino“ ein und zeigen ausgewählte Filme im Festsaal. Und ein älterer Herr spielte eine Zeit lang sonntags im Innenhof Tenorflöte.



„Wir wollen kreativ bleiben“



Auch das ist eine Besonderheit des Hauses: Bewohner und Mitarbeiter erledigen viele der Aufgaben gemeinsam in den so genannten Arbeitskreisen. Das Haus unterscheidet die „Interessengruppen“, die Heimbewohner in Eigenregie anbieten und sich dafür um die notwendige Anleitung kümmern und „Arbeitskreise“. Mindestens ein Mitarbeiter unterstützt jeweils die Bewohner, die für den „Kultur-“, „Bilder-“ oder „Essenkreis“ arbeiten. Der Initiativkreis koordiniert das anthroposophische Leben im Haus. Arbeitsgruppen, die sich mit den Werken Rudolf Steiners befassen, sind Bewohnern und Mitarbeitern besonders wichtig.



1995 gründeten Mitarbeiter die Hauszeitung und füllen sie seither mit der tatkräftigen Unterstützung von Bewohnern vier Mal jährlich. Sie berichten über die Höhepunkte und Vorkommnisse im Nikolaus-Cusanus-Haus-Alltag. Auch Beiträge zu aktuellen Themen veröffentlicht die Redaktion der Hauszeitung. „Unsere Bewohner gehen mit der Zeit“, sagen die Heimleiter und erinnern daran, dass seit 2006 in der Bibliothek ein PC mit Internetzugang steht. Der wurde den Bewohnern zu langsam. Jetzt gibt es „DSL“ auch im Nikolaus-Cusanus-Haus.



Der engagierte Heimbeirat wird seit 1992 turnusmäßig von den Bewohnern gewählt. Er vertritt die Rechte der Bewohner, führt Neuankömmlinge ins Haus ein und gibt in regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen der Heimleitung Anregungen und schlägt notwendige Anschaffungen im Haus vor.

Der von den Gründern geplante Laden allerdings hatte nur zwei Jahre zwischen 1996-1998 geöffnet. Inzwischen dient er als Werkstatt zum Plastizieren. Das Café dagegen ist von Anfang an gut besucht. Nach vierzehn Jahren Verpachtung betreibt es das Haus in Eigenregie.



Wenn sich draußen die ersten Blätter verfärben, riecht es im Restaurant nach Zwiebeln. Die Küche lädt zum traditionellen Zwiebelkuchenfest ein und hat mit der Hauswirtschaft das Restaurant herbstlich dekoriert. Die ersten Bewohner sichern sich Plätze, Pfleger bringen Rollstuhlfahrer, eine Pflegerin spielt Akkordeon und dann kommen auch Mitarbeiter aus Technik und Verwaltung. Und nicht nur, weil's schmeckt. Sie unterstützen die Köche beim Verteilen des süßen Weins und der appetitlichen Kuchenstücke. „Das ist doch selbstverständlich“, sagt Haustechniker Rolf Ruthardt, lacht und eilt weiter, um Wein nachzuschenken.

Selbstverständlich ist es auch für Hauswirtschaftsleiterin Stefanie Heckle, die Hausbewohner zu verwöhnen, wann immer es einen Anlass gibt. Obwohl selbst ein Faschingsmuffel, führte sie im Jahr 2000 das Faschingsfest im Restaurant ein, mit Fasnetsküchle, Tanz und Musik. Sie und die Kollegen haben selbst nach vielen Jahren Dienstzeit noch so viel Energie, dass sie die Bewohner mit immer neuen Ideen überraschen. Die Kochprofis bieten mehrmals jährlich ausländische Wochen an und probieren zuvor neue Gerichte auf einem kleinen Gaskocher in der Küche aus. „Wir wollen kreativ bleiben,“ sagt Martin Strobel. Und Stefanie Heckle beschließt Anfang Dezember 2008, dass „es im ganzen Haus nach Weihnachten duften soll“. Deshalb verlegt sie den Adventskaffee vom Restaurant auf die Galerie, scheut den Aufwand der großen Aktion nicht und bewirtet mit den Helfern über zweihundert Bewohner.

Danach wird der Terminplan für einige Mitarbeiter noch voller, weil sie die „Oberuferer Weihnachtsspiele“ für die Bewohner einstudieren. Für die hatte sich Bernhard Weyrather, der früh verstorbene Tischlermeister des Hauses, seit 1993 eingesetzt. Bis heute verwandeln sich jährlich Mitarbeiter in Teufel, Engel, in Maria und Josef.



Podiumsdiskussion mit allen politischen Fraktionen	2004
Landespreis für Kulturkreis „Bürgerengagement im Alter“ (BELA)	
Qualitätssicherung eingeführt	
Tod von Gründungsmitglied Getrud Weinmann	2005
Umfangreiche Renovierungsarbeiten	
Sommerfest unter dem Motto Russland	
Große Bewohner- und Mitarbeiterbefragung fällt positiv aus	
60 Veranstaltungen jährlich allein im Festsaal	2006
Familie Pfister übergibt die Leitung des Cafés an das Haus	
Sommerfest unter dem Motto Indien	
Öffentlicher PC mit Internetanschluss und Drucker in der Bibliothek	
Höchste Belegung mit 272 Bewohnern	

## Die Freunde, die Förderer, die Stifter

„Man hat in der Menschheitsentwicklung nicht das Recht, sich als Individualität zu fühlen, wenn man sich nicht zu gleicher Zeit als Angehöriger der ganzen Menschheit fühlt.“

*Rudolf Steiner*



Wenn der erste Advent naht, holt sich eine Bewohnerin ein Lieblingsbuch aus dem Schrank – eine Liebesgeschichte, die Hoffnung macht –, sucht sich einen Platz auf der Galerie und wartet in dieser ganz persönlichen Einstimmung auf das „Adventsgärtlein“. Das organisieren Hausbewohner jedes Jahr mit Weihnachtsmusik und einer Kerzenlichterkette, die sich durch den gesamten Innenhof zieht. „Dann spiegeln sich die Kerzen im Glasdach und unten im Wasser“, die romantische Dame bekommt glänzende Augen, „das ganze Haus klingt“. Denn in manchen Jahren stehen die Bewohner verteilt auf allen Ebenen bis unter das Dach und musizieren.

Die Weihnachtszeit bedeutet für „die Lebensgemeinschaft im Alter“ im besonderen Maße, den christlichen Gedanken der Nächstenliebe zu leben. Die Bewohner zum Beispiel sammeln, um der Mitarbeitervertretung als Dank und Anerkennung einen größeren Betrag zur Verfügung stellen zu können, den diese in alle Arbeitsbereiche weiter verteilt. Die Mitarbeiter wiederum, die mit den Weihnachtsspielen und Vorbereitungen beschäftigt sind, haben 2001 einen Solidarfonds eingerichtet, der ihren Kollegen in finanziellen Notlagen hilft und mit diesen Mitteln ausgestattet wird.

Drei Jahre zuvor hat der Förderverein des Nikolaus-Cusanus-Hauses eine ähnliche Idee realisiert und einen Unterstützungsfonds für bedürftige Bewohner begründet, die einmalige oder regelmäßige finanzielle Unterstützung brauchen. Auch solche Menschen wohnen im Haus, berichten die Heimleiter, die jeden Euro drei Mal umdrehen müssen.



Das inzwischen verstorbene Ehepaar Wilkens aus Hausplanungszeiten hat Ende des Jahres 1992 den „Förderverein Nikolaus-Cusanus-Haus e.V.“ mitbegründet. Die unermüdliche Karin Wilkens arbeitete nach dem Tod ihres Mannes im Vorstand mit. Einen Förderverein hatten die Initiatoren des Hauses schon lange geplant. Seine Aufgabe ist es, die finanziellen Mittel für Extraausgaben bereit zu stellen, die nicht über die laufenden Einnahmen wie Pflegesätze des Hauses abgedeckt werden können. Dazu gehören Anschaffungen, Kunstwerke zum Beispiel, die vielen Kulturereignisse und Therapien nach anthroposophischen Gesichtspunkten. Die Kassen übernehmen viele dieser Therapien nicht.

Der Förderverein mit rund 500 Mitgliedern finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden von Bewohnern, Angehörigen und Freunden des Hauses. Zur Finanzierung tragen auch maßgeblich die Bewohner mit ihrem jährlichen Martinimarkt bei. Seit 1992 stellen sie das Jahr über für den Bazar Puppen, Marmeladen, Kräutersalz, Gefäße und Gebäck her und die schon legendären gestrickten Zwerge, die bis ins Ausland verkauft werden. Die beliebte Kreation einer Bewohnerin hocken inzwischen überall im Haus auf Fensterbänken. Seit dem Jahr 2000 bietet das Haus seine Produkte auch auf dem Birkacher Weihnachtsmarkt an.

Weil im Nikolaus-Cusanus-Haus – so wie überall – die Leute ihre Sachen verlieren, kam eine findige Bewohnerin auf die Idee, zwei Mal im Jahr einen Fundsachenverkauf zu machen – und den Erlös dem Förderverein zu spenden.





## „Ein hohes Verantwortungsbewusstsein“

Die Gründer Ernst Harmening, Johannes Lenz und Karl-Heiner Körner bleiben dem Haus treu. Sie arbeiten als Vorstände im Verein „Freies Altenheim“ mit oder sind Mitglieder des Kuratoriums. Dieses Organ ist per Vereinssatzung des „Freien Altenheims e.V.“ festgelegt und trifft sich zwei Mal jährlich als „Aufsichtsrat“ des Nikolaus-Cusanus-Hauses.

Gut zehn Jahre nach der Gründung des Fördervereins ist es der Architekt Gundolf Bockemühl mit der Steuerberaterin Doris Goldsohn, der die „Stiftung Nikolaus-Cusanus-Haus“ initiiert. Sie soll das Haus langfristig sichern. Im Herbst 2003 erkennen die staatlichen Aufsichtsbehörden die Stiftung als gemeinnützig an. In der Präambel der Stiftung steht, dass sie vor allem solche Maßnahmen fördern will, die aus „anthroposophischer Sicht als Ergänzung der allgemein üblichen Altenhilfe erforderlich scheinen.“ Außerdem ist die Stiftung dafür konzipiert, „Immobilien zu erwerben“. Das ist in erster Linie das Nikolaus-Cusanus-Haus, dessen Eigentümerin die Baugemeinschaft Birkach (GbR) ist. Nach und nach übernimmt die Stiftung die Anteile und Verpflichtungen der Baugemeinschaft.

„Die Stiftung garantiert den Fortbestand des Hauses im Sinne des Gemeinwohls“, sagt Doris Goldsohn, die Vorsitzende des Stiftungsrates ist und verdeutlicht das: Durch die Stiftung kann das Haus keinen anderen Zweck mehr erhalten oder in Privatbesitz übergehen.

„Der freiwillige Gemeinsinn der Stifter, die selbstlos Vermögen in den Kapitalstock der Stiftung einbringen“, sagt Ernst Harmening, „spricht von einem hohen Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen in der Gemeinschaft.“



## Aus der Präambel der „Stiftung Nikolaus-Cusanus-Haus“

Das Altenwohn- und Pflegeheim Nikolaus-Cusanus-Haus bietet Lebensraum für Menschen, die durch altersbedingte Einschränkungen Unterstützung in ihrer Lebensführung benötigen wie auch für rüstige Senioren. Hier hat seit 1992 eine freigemeinnützige Initiative eine öffentliche Aufgabe übernommen.

Die „Stiftung Nikolaus-Cusanus-Haus“ will mit dem Aufbau eines Kapitalstocks insbesondere die Maßnahmen fördern, die aus anthroposophischer Sicht als Ergänzung der allgemein üblichen Altenhilfe erforderlich scheinen.



Besuch der Tanz- und Musikgruppe „Zabalaza“ aus Südafrika	2007
Sommerfest unter dem Motto: „Gegrilltes“	
Silberwaldschule stellt Monatsfeier im Festsaal vor	
Kooperation zwischen Grundschule Birkach und Nikolaus-Cusanus-Haus	
50. Hauszeitung erscheint	2008
Motto der Johannifeier: „Ändert euern Sinn“	
Adventscafé auf der Galerie der Ebene zwei	
Neuer Energiesparmodus eingeführt	
Sommerfest unter dem Motto: Mongolei	2009
Seit 1992 rund 1000 Veranstaltungen im Haus	
650 Verstorbene seit Beginn des Hauses	
20 Jahre Grundsteinlegung	2010



## Die preisgekrönte Kultur

„Durch ein  
echtes, wahres  
Gefühl gegenüber  
der Schönheit,  
knüpft der Mensch  
gewissermaßen hier  
im irdischen Dasein  
wiederum an ein  
vorirdisches  
Dasein an.“

*Rudolf Steiner*

„Die Pflege des kulturellen und sozialen Lebens soll ein besonderes Anliegen sein“, formulierten die Gründer 1984 in ihren Leitgedanken des Freien Altenheims. Die Lebensgemeinschaft im Alter setzt dieses Anliegen ab der Eröffnung des Hauses sofort in die Tat um und gründete ihren Kulturkreis, in dem sich acht Bewohner und drei Mitarbeiter engagieren. Zur Einweihung im Sommer 1992 luden sie Gäste und Hausbewohner zum ersten Konzert in den Festsaal ein. Es folgten bald pro Woche ein bis zwei Konzerte. Maler und Bildhauer aus allen Regionen stellen alle viertel Jahre ihre Werke im Haus aus, eröffnet jeweils mit einer sonntäglichen Matinee.

Die hochmotivierten ehrenamtlichen Mitarbeiter des Kulturkreises erreichten, dass sich hervorragende Künstler dem Haus verbunden fühlen und immer wieder kommen. Und dass Bewohner und Gäste den Festsaal füllen. Dafür wurden sie vom Land Baden-Württemberg ausgezeichnet.

„Bürgerengagements für Lebensqualität im Alter“ kurz bela, heißt die Gemeinschaftsinitiative in Baden-Württemberg, die jährlich besondere Leistungen würdigt. Der Kulturkreis des Nikolaus-Cusanus-Haus gehörte im Jahr 2004 zu den Preisträgern.



In der Begründung der baden-württembergischen Jury heißt es: „Das Projekt zeichnet sich durch das langfristige und hohe Engagement der Personen des Organisationsteams aus. Ziel ist die Teilnahme der Heimbewohner am kulturellen Leben. Der Kreis hat seit 1992 über 700 Veranstaltungen organisiert, durchschnittlich 58 Veranstaltungen im Jahr. Diese richten sich an eine breite Öffentlichkeit, beziehen aber auch die Vereine des Stadtbezirks als Bestandteil des Programms mit ein. Das Engagement trägt in hohem Maße zur Integration und Aktivierung der Bewohner des Hauses bei. Das Angebot wird überdurchschnittlich gut angenommen mit einer regelmäßigen Besucherzahl von etwa 200 Personen.“

Fünf Jahre später kommen die Organisatoren der Kultur bereits auf gut 1.000 Veranstaltungen. An jedem Wochenende, oft auch mittwochs, am Tag der Bewohnerversammlung, laden sie zu Konzerten, Vorträgen und Vernissagen ein – außer im Sommer. Da machen sie Pause. Deshalb ergreifen andere Bewohner die Initiative, halten Vorträge, berichten über Reisen und zeigen Dias für die Mitbewohner. Die Küche übrigens passt ihre Öffnungszeiten im Restaurant an diesen Tagen den Veranstaltungen an, damit niemand hungrig bleibt, der ein Konzert besucht.



## „Das Angebot wird überdurchschnittlich gut angenommen“



### Konzerte

#### Chor und Orchester der Filderklinik

Das Konzert am Vorabend zu Palmsonntag  
Leitung: Monica Bissegger

#### Mozartgemeinde

Preisträgerkonzerte „Jugend spielt Klassik“  
Kammerkonzerte

#### Arcata Kammerorchester

Leitung: Patrick Strub

#### Orchestervereinigung Möhringen

Leitung: Sergiy Yusov

#### Sängerkranz Birkach 1879 e.V.

Leitung: Jan Muckenfuß

#### Posaunenchor Birkach

#### concert-band

Sinfonisches Blasorchester  
der Universität Hohenheim  
Leitung: Jörg Murschinski

#### Sinfonieorchester der Universität Hohenheim

Leitung: Klaus Breuning

#### Winnender Kammerorchester

Leitung: Manfred Deffner

#### Abert-Gesellschaft

Konzerte von Johann Joseph Abert

#### Akademisches Sinfonieorchester der Universität Tübingen

Leitung: Tobias Hiller

#### Junge Sinfoniker Württemberg

Leitung: Bernhard Epstein

#### Stuttgarter Liederkranz

#### Schulorchester aus Waldorfschulen

#### Trio Opus 8

#### Flötengruppe der Karl-Schubert-Werkstatt

#### Kammerkonzerte

#### Lieder- und Klavierabende

### Eurythmie

#### Eurythmeum Stuttgart

#### Eurythmie-Märchenensemble

#### Heitere Eurythmie zu Fastnacht

#### Eurythmie Dornach

## Theater und Kabarett

### Oberuferer Weihnachtsspiele

Kumpanei Nikolaus-Cusanus-Haus und Gastkumapaneien

### Theater-AG Paracelsus-Gymnasium Hohenheim

Leitung: Eberhard Riese

### Theatergruppe der Universität Hohenheim

Leitung: Jürgen von Bülow

### Dein-Theater

„Theater auf Bestellung“ „Wortkino“

### Goetheanum-Bühne-Dornach

Regie: Torsten Blanke

### Lehr-und Wanderbühne Überlingen

Regie: Christine Hummel-Wolf

### Klassenspiele der Waldorfschulen

### Gustaf und sein Ensemble – Marionettentheater

Albrecht Roser u. a.

### Tango-Five

Musik-Comedy

### Zauberkunst

Topas und Roxanne u. a.

### Novalis-Bühne, Stuttgart

### Das Wort vom Sonntag

Christoph Sonntag

## Vorträge

Prof. Ekkehard Meffert

Johannes Lenz

Dr. Jochen Bockemühl

Manfred Rommel

Rudolf Brinkmann

Arnica Esterl

Dr. Friedrich Kipp

## Ausstellungen

Malerei – Acryl, Öl, Aquarell, Pastell

Zeichnungen

Fotografien

Skulpturen

Ausstellung künstlerischer Arbeiten

Bewohner und Mitarbeiter



## Erfüllte Visionen

„Zu der äußerlich wahrnehmbaren, sichtbaren Welt gehört die unsichtbare, die mit ihr zusammen ein Ganzes bildet.“

*Rudolf Steiner*



Das Nikolaus-Cusanus-Haus ist eine anthroposophische Einrichtung, die manchmal an eine Waldorfschule für Senioren erinnert. Da arbeiten Bewohner in den Seminarräumen an geisteswissenschaftlichen und religiösen Themen, in der Werkstatt entstehen Gefäße und Plastiken, im Atelier Aquarelle, Acryl- und Pastellbilder, aus den Musikzimmern klingen Geigen, Klavier, Leier, Flöten, aber ganz leise, weil die Räume gut gedämmt sind. Johanni am 24. Juni und Michaeli am 29. September, Pfingsten und Weihnachten sind besondere Festtage im anthroposophischen Kalender, die die Lebensgemeinschaft im Alter groß feiert. An diesen Gepflogenheiten hat sich auch in zwanzig Jahren nichts geändert.

Geändert haben sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen, wie Gesetze, Verordnungen, Qualitätssicherungsmaßnahmen, verbunden mit vermehrten administrativen Pflichten. „Für die Pflege bedeutet das einen Balanceakt, die vielen schriftlichen Aufgaben zu erfüllen, ohne die Bewohner zu vernachlässigen“, sagt Heimleiterin Ursula Schütt. Geändert haben sich auch die Altersstruktur und Verweildauer der Bewohner. „Die Menschen, die heute bei uns einziehen, sind in der Regel viel älter als früher und bleiben demzufolge kürzer“, sagt Heimleiter Heinz Bollinger. In der Gesellschaft wie im Nikolaus-Cusanus-Haus gibt es durch die höhere Lebenserwartung mehr Menschen mit Demenzerkrankungen. Das Haus setzt sich schon lange auch damit auseinander, plant erweiterte therapeutische Maßnahmen, um diesen erkrankten Menschen besser gerecht werden zu können. Das ändert voraussichtlich nichts an dem integrativen Pflegekonzept. „Wir wollen“, sagen Schütt und Bollinger stellvertretend für ihre rund 130 Mitarbeiter, „unsere Bewohner im Alltag begleiten und unseren offenen Charakter der Hilfestellung beibehalten.“

Gesellschaft und Ruhe, Freiheit und Geborgenheit.  
Darauf beruht die Lebensgemeinschaft im Alter.



Tagesablauf	
6:00 Uhr	Nachtschwester bereitet Übergabe für den Frühdienst vor
6:30 Uhr	Pflegefrühdienst kommt zur Übergabe
6:45 Uhr	Pflegefrühdienst beginnt mit Hilfen für die Bewohner
6:47 Uhr	Küchenteam beginnt mit Frühstück für die Pflegebedürftigen
7:27 Uhr	Hauswirtschaft beginnt mit Besprechung und Arbeitsverteilung
7:30 Uhr	Haustechniker kommen
8:00 Uhr	Verwaltung kommt Frühstücksbeginn im Restaurant (Buffet)
8:15 Uhr	„Morgenrunde“ Besprechung mit Heimleitung und Bereichsleitern Haustechniker beginnen mit Reparaturaufträgen der Bewohner Verwaltung beginnt mit Post, Telefonaten und Terminen
9:00 Uhr	Arbeits- und Interessengruppen sowie Therapien der Bewohner beginnen
9:30 Uhr	Bibliothek öffnet (dienstags-freitags)
10:00 Uhr	Hochbetrieb für Hauswirtschaft und Küche Bewohner kontrollieren „Vögel“ Hochbetrieb am Empfang nach der Postverteilung
11:30 Uhr	Beginn des Mittagessens in der Pflege
11:45 – 13 Uhr	Hochbetrieb im Restaurant Mittagessen mit vier Gängen
13 – 14 Uhr	Mittagspause Café beginnt mit Vorbereitung
14:00 Uhr	Pflegespätdienst beginnt mit Übergabe
14:30 Uhr	Café öffnet täglich außer montags
15:00 Uhr	Küchenspätdienst beginnt Arbeits- und Interessengruppen der Bewohner Bibliothek öffnet montags Kaffee und Kuchen für die Pflegebedürftigen
16:00 Uhr	Arbeits- und Interessengruppen der Bewohner Hauswirtschaftspersonal hat Feierabend
16:45 Uhr	Feierabend der Verwaltung
17:00 Uhr	Bewohnerversammlung (mittwochs)
17:00 – 19 Uhr	Abendessen im Restaurant
20:00 Uhr	Spätdienst der Küche beendet
21:00 Uhr	Spätdienst der Pflege endet mit Übergabe für den Nachtdienst
22:00 Uhr	Schließdienst kontrolliert Zugänge des Hauses



## Schwiizer Woche

Montag

Suppe: Basler Mehlsuppe  
 Vegetarisch: Schafhuuser Bülletünne  
 Alternativ:  
 Dessert: Brönnti Creme

Die bekannte Suppe der „Basler Fasnacht“  
 Zwiebelkuchen aus Schafhausen  
 Zwiebelkuchen mit Speckwürfel  
 Gebrannte Creme nach „Aargauer Art“

Dienstag

Suppe: Bündner Gerstensuppe  
 Vegetarisch: Walliser Chässchnitte  
 Alternativ: Züri Gschnätzlets mit Nüdeli  
 Dessert: Schwiizer Schoggimousse

Engadiner Spezialität  
 Käsetoast mit Rotwein und Raclette-Käse  
 Kalbsgeschnetzeltes wie in Zürich  
 Mousse au Chocolat aus Schweizer Schokolade

Mittwoch

Vegetarisch: Minestrone Ticcinese  
 Dessert: Aargauer Rüeblische

Gemüseintopf aus dem sonnigen Tessin  
 Karottenkuchen „altes aargauer Rezept“

Donnerstag

Suppe: Flädli-suppe  
 Vegetarisch: Capuns  
 Alternativ: Bratwurst mit Röschi  
 Dessert: Vermicelle

Wie die schwäbische, nur mit „i“  
 Engadiner Mangoldröllchen  
 Kalbsbratwurst, mit Zwiebelsauce und Rösti  
 Tessiner Maronenpüree mit Sahne

Freitag

Suppe: Aargauer Rüeblisuppe  
 Vegetarisch: Gnocchi Gorgonzola  
 Grilltomate  
 Alternativ: Egli Zugerart  
 Salzkartoffeln  
 Dessert: Coupe Danmark

Karottencremesuppe  
 Polenta-Klößchen mit Gorgonzola und  
 Barsch mit Tomaten, Kapern und  
 Vanille Eis mit Schokoladensauce

Samstag

Suppe: Berner Herdöpfelsuppe  
 Vegetarisch: Öpfelbreusi  
 Dessert: Thurgauer Zwetschgen Kompott

Kartoffelsuppe mit Lauch und Kerbel  
 süßer Ofenschlupfer mit Vanillesauce  
 Zwetschgen Kompott

Sonntag

Suppe: Brusecca  
 Vegetarisch: Schabziger Herdöpfel  
 Alternativ: Aargauer Braten mit Krokettchen  
 Dessert: Caramelchöpfli

Tessiner Nationalsuppe  
 Kartoffelgratin aus Glarus  
 Kalbsbraten mit Krokettchen und Pflaumensauce  
 Creme Caramel

Wir wünschen Ihnen einen guten Appetit

## Impressum

**Herausgeber:**  
 Stiftung Nikolaus-  
 Cusanus-Haus

**Text und Konzeption:**  
 Christiane Schütze

**Grafik und Layout:**  
 Edwin Wall

**Fotos:**  
 Archiv  
 Nikolaus-Cusanus-  
 Haus

Archiv Filderklinik

Luftbild:  
 Hermann Rupp

Marianne Götz  
 Christiane Schütze

Edwin Wall

Julia R. Müller

**Druck:**  
 Offizin Scheufele

**Copyright:**  
 Stiftung Nikolaus-  
 Cusanus-Haus

## Danksagung

An die Bewohner,  
 die Mitarbeiter,  
 die ehrenamtlichen Helfer,  
 die Gründer und Freunde des  
 Nikolaus-Cusanus-Hauses

## Die Gründer

4	Am Anfang war der Impuls
6	„Senioren-gemeinschaft im Alter“
8	Die Vereinsgründung
10	Der Planungsbeginn
12	Die Bauplatzsuche
14	Die Birkacher Abstimmung
16	Die Baufinanzierung und die innere Struktur
18	Die Schritte zur Baugenehmigung
20	Der erste Spatenstich
22	Die Grundsteinlegung
24	„Nikolaus-Cusanus-Haus“
26	Die Einweihung



## Die Gestalter

28	Das Wahrheits- und das Stilgefühl
30	Die Einbettung ins Ganze
32	Das menschliche Maß
34	Die Würde des Alters



## Die Gemeinschaft

36	Am Anfang ist die Verbundenheit
38	Der neue, der letzte Schritt <i>„Gemeinsam mit den Sterbenden haben wir viele Entwicklungen durchlaufen.“</i>
42	Der Weg zu Gemeinschaft <i>„Gemeinschaft bedeutet auch, Toleranz zu lernen“.</i>
46	Die Öffnung nach außen <i>„Wie eine internationale Jugendbewegung im Altenheim“</i>
50	Die guten Geister im Haus <i>„Wir wollen kreativ bleiben“</i>
54	Die Freunde, Förderer, Stifter <i>„Ein hohes Verantwortungsbewusstsein“</i>
56	Die preisgekrönte Kultur <i>„Das Angebot wird überdurchschnittlich gut angenommen“</i>
58	Erfüllte Visionen



# Nikolaus-Cusanus-Haus Freies Altenheim e. V. Lebensgemeinschaft im Alter

## Vorstandsmitglieder

1983 - 1984 Ernst Harmening, Helmut Rau, Helmut Weinmann

1984 - 1992 Ernst Harmening, Helmut Weinmann, Dr. Gerhard Köhler

1992 - 1996 Ernst Harmening, Helmut Weinmann, Jürgen Flinspach

1996 - 2002 Ernst Harmening, Jürgen Flinspach, Friederike Köhler

2002 - 2003 Ernst Harmening, Jürgen Flinspach, Jürgen Schweiß-Ertl

2003 - 2004 Ernst Harmening, Jürgen Flinspach, Jürgen Schweiß-Ertl,  
Franziska Merckens – geborene Ebel

2004 - 2009 Jürgen Flinspach, Jürgen Schweiß-Ertl,  
Franziska Merckens – geborene Ebel, Heinz Bollinger

2009 Jürgen Flinspach, Jürgen Schweiß-Ertl, Heinz Bollinger

Nikolaus-Cusanus-Haus

Törlesäckerstraße 9

70599 Stuttgart

Telefon: 00 49 - (0)711 - 45 83 - 0

Telefax: 00 49 - (0)711 - 45 83 - 805

Internet: [www.nikolaus-cusanus-haus.de](http://www.nikolaus-cusanus-haus.de)

E-Mail: [info@nikolaus-cusanus-haus.de](mailto:info@nikolaus-cusanus-haus.de)

Spendenkonto Nr.: 100 555 020

bei der Volksbank Esslingen – BLZ: 611 901 10

---

**Nikolaus-Cusanus-Haus**

**Chronik**

---